

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 17.

30. Oktober 1911.

10. Jahrgang.

Zur fernöstlichen Religionsgeschichte II:
Grill: Lao-Tses Buch vom höchsten Wesen
und vom höchsten Gut
Wilhelm, Laotse: Tao te King. Das Buch
des Alten vom Sinn und Leben (Wecker).
Erdmanns, Alttestamentliche Studien III:
Das Buch Exodus (Alf. Schulz).
Wieland, Hat Jesus geirrt? (Steinmann).
Frey, Der slavische Josephusbericht über
die urchristliche Geschichte (Steinmann).

Jordan, Geschichte der altchristlichen
Literatur (Rauschen).
Snopek, Konstantinus-Cyrrillus und Metho-
dius, die Slavenapostel (Lübeck).
Koeniger, Drei „elende“ Heilige (Lübeck).
Seppelt, Studien zum Pontifikat Papst
Cölestins V (Eubel).
Bongaud, Die h. Johanna Franziska von
Chantal und der Ursprung des Ordens von
der Heimsuchung. Deutsch bearb. von
Pflumm. 2 Aufl. (Allmang).

Haase, Die schriftstellerische Tätigkeit der
Breslauer theologischen Fakultäten von
1811-1911 (Lux).
Switalski, Der Wahrheitsbegriff nach
William James (Rolfes).
Weingärtner, Das Unterbewußtsein (Sa-
wicki).
Deimel, Kirchengeschichtliche Apologie
(Guggenberger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur fernöstlichen Religionsgeschichte.

II. Lao-tse und das Tao-te-king.

4. Grill, Julius, Dr. der Theol. u. der Philos., ord. Prof. der Theol. in Tübingen, **Lao-Tses Buch vom höchsten Wesen und vom höchsten Gut (Tao-të-king)**. Aus dem Chinesischen übersetzt, mit Einleitung versehen und erläutert. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1910 (XII, 208 S. gr. 8°). M. 4,50, geb. M. 6.
5. Wilhelm, Richard [Tsingtau], **Laotse: Tao te King. Das Buch des Alten vom Sinn und Leben**. Aus dem Chinesischen verdeutsch und erläutert. Jena, E. Diederichs, 1911 (XXXII, 118 S. gr. 8°). M. 3, geb. M. 4.

Der im Vergleich mit Konfuzius viel weniger chinesische Lao-tse fängt an, in die europäische Kulturwelt einzutreten. Man denkt angesichts der jüngsten zahlreichen Lao-tse-Literatur skeptisch an das Wort Goethes: „Möge das Studium des griechischen und römischen Altertums immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben. Chinesische, indische, ägyptische Altertümer sind immer nur Kuriositäten; es ist wohlgetan, sich und die Welt damit bekannt zu machen; zu sittlicher und ästhetischer Bildung aber werden sie uns wenig fruchten.“ Heute würde Goethe kaum mehr so reden. Die zu seiner Zeit vorliegende einzige (lateinische) Übersetzung des Tao-te-king von einem Jesuitenmissionär macht Goethes Unkenntnis begreiflich. Inzwischen ist vieles anders geworden. 1820 wies Abel Rémusat hin auf die philosophische Bedeutung Lao-tses; seinem berühmten Schüler Stan. Julien verdanken wir die erste Textausgabe mit Übersetzung und Kommentar (1842). In der 2. Hälfte des 19. Jahrh. folgte eine Reihe weiterer Übersetzungen, philologisch und philosophisch bedeutsam die von V. v. Strauss (1870), de Harlez (1891), J. Legge (SBE 1891), H. Borel (1897). Das Jahr 1908 brachte noch eine gereimte (!) von Joseph Kohler mit dem Titel „Des Morgenlandes größte Weisheit“; an sog. „freien“ Um- und Nachdichtungen soll es weder in der deutschen noch englischen Literatur fehlen.

Beide Neuübersetzungen rechtfertigen sich damit,

daß endlich der „alte Chineser“ selbst wieder das Wort erhalten solle. Wilhelm will zunächst den europäischen Interpreten gegenüber den chinesischen eine sekundäre Stelle zuweisen; Grill schreitet auch über die chinesischen Erklärer an wichtigen Stellen weg, um den Laotse so weit als möglich aus sich selbst zu erklären, und nimmt damit einen Grundsatz von de Harlez wieder auf, der bei der notorischen Ratlosigkeit, mit der auch chinesische Kommentatoren oft dem Laotse gegenüber stehen, sicher berechtigt ist.

Die Übersetzungen weichen zum Teil beträchtlich voneinander ab, was bei der textlich oft unsicheren Überlieferung und bei der außerordentlichen Schwierigkeit, in die aphoristischen Sätze Zusammenhang zu bringen, die Zitate, Glossen auszuschneiden usw., nicht verwunderlich ist, worüber ich aber als Nichtsinologe nicht urteilen kann. Schon die Titel zeigen diese Differenz; dann auch die sprachliche Form: Grill verzichtet auf jedes poetische Mittel, speziell den Reim, auch in den poetischen Stücken des Originals; er will sinngetreu und wo immer möglich auch wortgetreu übersetzen. W. übersetzt freier, gibt eigene, sehr modern klingende Kapitelüberschriften, erweckt schon durch den Druck die Vorstellung einer kunstmäßig geformten Sprache; beide aber kommen darin überein, daß sie mit den schärferen Begriffen unserer Terminologie manche vagen Worte Laotse in seinem Sinn wiederzugeben suchen. In den Anmerkungen wird die Sonderauffassung meist kurz begründet.

In der Einleitung macht Wilhelm den Leser in ansprechender Form mit Ls Persönlichkeit, seinem Werk und dessen Kommentatoren bekannt, verbreitet sich eingehend über die historische Stellung des Tao-te-king, mit glücklichen Ausblicken auf die bleibende Bedeutung dieses Werkes für die Geschichte Chinas und der Menschheit, und analysiert dann das Buch nach seiner philosophisch-metaphysischen Seite, während Dr. Harald Gutherz L. als Soziologen würdigt. — Grills Einleitung ist ausführlicher und mit dem Rüstzeug schwerer Wissenschaft ausgestattet: über L. (S. 3-6) und das T. (S. 7-72). Den Namen T. erhielt das Buch erst in der Zeit Sse-ma-

tsiens (1. Jahrh. v. Chr.). Die Inhaltsangabe erweitert sich zu einer gedrunghenen, aber meisterhaften Skizze der Grundzüge der Weltanschauung L.s (S. 14—27), dann prüft er die Entstehung des T. (S. 27—43), die an das Werden der *Pensées* von Bl. Pascal erinnern könnte (das heutige T. ist das Ergebnis einer von Späteren veranstalteten Sammlung von Sprüchen und Bekenntnissen L.s, S. 37). Endlich bespricht er die Ausgaben, Erklärungen und Übersetzungen, um aus der Feststellung ihrer Vorzüge und Mängel die Grundsätze und die Berechtigung für seine eigene Übersetzung abzuleiten.

In den Anmerkungen gibt W. spärlichere, G. ausführlichere Erklärungen schwieriger Stellen, G. oft mit ruhiger, meist überzeugender Polemik gegen andere Auffassungen, beide verweisen auf Parallelen in andern chinesischen Werken und — in der christlichen Bibel. Letztere sind so merkwürdig, daß eine umfangreichere Besprechung in der Theol. Revue angezeigt erscheint.

G. stellt in einem Anhang S. 203 neuest. Parallelen zusammen, die sich fast zu jedem Kapitel reichlich vermehren ließen. Schon de Harlez hatte in seiner Ausgabe (*Ann. du Mus. Guimet* XX, p. 25) gesagt: „*Maintenant il se remontre avec les doctrines évangéliques et l'on croirait souvent, en parcourant le Tao-te-king, avoir ouvert quelque livre de nos ascètes.*“

Die Parallelenfrage hat in der neueren Religionsgeschichte eine Rolle gespielt, die sie allgemach zum *enfant terrible* der ernsteren Forscher gemacht hat. Wenn einmal, so ist mir bei der Lektüre des T. die Überzeugung gekommen, daß wir hier die Art von „Parallelen“ vor uns haben, deren Erforschung unmittelbar fruchtbringend ist und deren richtige Bewertung als das Ziel aller vergleichenden Religionsforschung gelten muß: hier treten nicht einzelne Legenden, Mythen, Fakta neben solche eines anderen Kreises, sondern Ideen, der zeitgeschichtlichen Bedingtheit ledig, treten neben Ideen, Ideen von den letzten Weltgründen und höchsten Lebenszielen, denen man keine nationale Enge mehr ansieht. Es ist bezeichnend genug, daß dem L., seit er anfängt, in Europa „Mode zu werden“, die Ehre geworden ist, neben Schelling und Hegel, Rousseau und Darwin, Emerson, Tolstoi, Eucken, Hiltebeitel, ja Nietzsche als Geistesverwandter genannt zu werden; selbst neben und über Buddha, Platon und die alttest. Propheten stellte man ihn, direkt neben Christus! Auch G. anerkennt als Tatsache „eine große eigenartige Verwandtschaft der beiden Männer“, „eine in ihrer gleichartigen Gemütsanlage begründete wundersame Übereinstimmung des philosophischen Geistes im einen, mit dem religiösen im andern“. Die metaphysische Voraussetzung ist bei beiden gewiß eine sehr verschiedene: Christus geht von einem historischen und deshalb persönlichen Gottesbegriff aus, L. von der philosophischen Vorstellung des schlechthin Absoluten, das deshalb unpersönlich gedacht ist. Merkwürdig aber ist, daß sich bei L. mit dem philosophischen Gedanken des höchsten Wesens (*tao*) „ein tiefes und lebhaftes Gefühl der Ehrfurcht, der Liebe und der Erhebung, eine Wärme der Empfindung“ verbindet, die „kaum hinter der zurückbleibt, welche in der Religion durch die Vorstellung der Persönlichkeit des höchsten Prinzips erreicht wird“ (S. VII, vgl. Tao-te-king I, 34). L. nannte dieses höchste Prinzip *tao*; G. übersetzt „das höchste Wesen“, W. (im Anschluß an Jo 1, 1 im Faust I) „Sinn“ (*lóyos*). Entscheiden mag darüber der persönliche Geschmack, denn auch für L. war das eigentliche *tao* unbenennbar (I, 1. 25. 32 u. o.), und das Wort *tao* war auch bloß „ein algebräisches Zeichen für etwas Unaussprechliches“. Das *tao* ist das reine Sein, aber nicht tot und starr, sondern absolute Potenz, das Prinzip alles Daseins und Soseins, das auch im Menschen alles Sein, Erkennen, Handeln bewirkt dadurch, daß es in ihm vorhanden ist, lebt (hier zeigt sich die anthropologische Orientierung der Erkenntnislehre und der ganzen Weltanschauung L.s). Als solches „Leben“ ist es *te*. W. übersetzt *te* direkt mit Leben (wieder im Anschluß an Jo 1, 4), während G. *te* wiedergibt mit „das höchste Gut“; denn das *tao* lebt als Prinzip der sittlichen Weltordnung, als Ur- und Vorbild der Sittlichkeit, als Heilsprinzip und -gut (S. 16 ff.). Das Wesen des ethischen *tao*-Begriffes ist selbstlose Liebe zur Welt (c. 34. 51 vgl. Mt 5, 45), und wo es in einem Menschen wirksam ist, erhebt sich dessen Sittlichkeit zu einer außerhalb des

Christentums weder theoretisch geforderten noch praktisch erreichten Höhe. Die Forderungen der selbstlosen Liebe (auch zum Feind), der wahren, von Schein, Eigen- und Lohnsucht freien Tugend, des Werdens wie die Kinder, des Strebens nach den unverlierbaren Schätzen und Gütern (Tao-te-king c. 7. 8. 10. 16. 19. 29. 30. 33. 34. 38. 42. 44. 49 u. a.) erinnern jeden an die für die christliche Ethik grundlegenden Stellen wie Mt 5 und 6; 13, 52; 16, 25 u. a.; andere Stellen (c. 7. 16. 33. 44 u. a.) ebenso frappant an religiös-mystische Begriffe, wie sie in der johanneischen *ζωή* ihren Höhepunkt finden. Der Begriff des Sheng-Jen, des Idealmenschen, könnte m. E. in den bekannten Debatten um den „vorchristlichen Jesus“ wertvollere Gesichtspunkte geben als mancher „Christus“ vorderasiatischer oder hellenistischer Provenienz. Es wäre auch interessant, die inneren Verbindungslinien zum stoischen *σοφός* zu ziehen und überhaupt die Stoa mehr zu den „Parallelen“ heranzuziehen, speziell auch für die soziologischen Ideen und sozialetischen Forderungen L.s.

Alles in allem pflichte ich G. bei, daß wir bei L. vor einer der merkwürdigsten Tatsachen der Geschichte des menschlichen Geistes stehen. Eine Laotseegemeinde wird der „gute Alte“ freilich sich heute ebensowenig schaffen als vor 2500 Jahren; aber die europäische Wissenschaft hat eine Ehrendschuld an ihn abzutragen nach jahrhundertelanger Ignorierung, vor allem die Geschichte der Ethik und Metaphysik, aber auch die Geschichte der Religionen (Dvořák's Monographie Lao-tsi in Aschendorffs „Darstellungen a. d. Geb. der nicht-christl. Rg.“ [1903], ist immer noch die beste zusammenfassende Arbeit); und G., der Neutestamentler, ist der Ansicht, daß sich auch der christliche Theologe zu erneuter Prüfung seines Offenbarungsbegriffs veranlaßt sehen könnte. L. selbst hätte an solcher Ignorierung nicht schwer getragen, wenn er sie vorausgesehen hätte; „sein Streben war, sich selbst zu verbergen und ohne Namen zu bleiben“ sagt Sse-ma-tien von ihm. Wenn der sog. Taoismus in China ein *canis a non canendo* geworden ist, weil L.s hohe Gedanken für die Masse seines Volkes unverständlich waren, so scheint er sich zum voraus darauf gefaßt gemacht zu haben und sich getröstet zu haben mit einem Wort, das an das Wort des Größeren anklängt (Jo 5, 19; 8, 40. 47): „Die Worte kommen von einem ehrfurchtgebietenden Vater, die Werke kommen vom Herrn; nur darum, weil er nicht verstanden wird, versteht man mich nicht“ (c. 70). Vgl. c. 41 und Mt 13, 2 ff.

In beiden Übersetzungen spürt man die warme Begeisterung und Liebe, die den Verfassern schöne Stunden stillen Schauens in der Beschäftigung mit L. gebracht hat. Wegen des Wertes, der dem Tao-te-king innewohnt, wird mancher, der nicht spezielle wissenschaftliche Interessen hat, zu einer dieser neuen Übersetzungen greifen, und es scheint mir, der Gewinn wird nicht geringer sein als bei der Lektüre eines der Modephilosophen, denen L. schon an die Seite gestellt worden ist.

Ein Desiderium ist die Schaffung einer einheitlichen Transkription der chinesischen Wörter; wenn die deutsche Schule in Tsingtau dieses Problem bald lösen könnte, wäre ihr der Dank des Vaterlandes sicher.

Berlin.

Otto Wecker.

Eerdmanns, B. D., ordentlicher Professor der Theologie in Leiden, *Alttestamentliche Studien III. Das Buch Exodus*. Gießen, Alfred Töpelmann, 1910 (147 S. gr. 8^o). M. 4.

Die beiden ersten Hefte („Die Komposition der Genesis“ und „Die Vorgeschichte Israels“) sind in der Theol. Revue 1909, 107 ff. angezeigt worden. Hier

wird besonders die Untersuchung des 1. Heftes fortgesetzt, und zwar in demselben Sinne. „Wie Genesis so ist auch Exodus ein Sammelwerk“ (147). Dem Buche liegen kürzere Erzählungen zugrunde, die durch größere oder kleinere Abschnitte aus anderen Geschichtsbüchern, Zusätze, Kommentare, Gesetze u. dgl. in der mannigfaltigsten Weise erweitert wurden.

So bilden z. B. den Grundstock von Kap. 32 die Verse 1—6. 15—24. 30—33. 35. V. 7—14 erklärt, „wie es möglich ist, daß die Israeliten nicht sofort von Jahwe vernichtet wurden. Sie verdanken dies der Fürbitte des Moses. Die Verse sind also Kommentar. Auch die Verse 25—29 sind spätere Erklärung“, die „vom Standpunkte der jerusalemischen Priesterschaft reden“ (73). V. 34 ist wieder eine Glosse der Soferim, die erklären soll, wie es gekommen sei, daß die Sünder nicht sofort aus dem Lebensbuche getilgt wurden (V. 33).

Eine ganze Menge von Fragen, zu denen ja Ex reichlich Gelegenheit gibt, wird von E. aufgeworfen. Zu allen diesen Fragen ausführlich Stellung nehmen, hieße ein dickes Buch schreiben. Wer sich mit der Zusammensetzung von Ex befassen will, muß daher schon auf E.s Schrift selbst verwiesen werden.

Wohlthuend berührt die entschiedene Zurückweisung gewisser „Dogmen“ der Schule Wellhausens. „Auch die vorexilische Zeit hat eine priesterliche Hierarchie gekannt, und die hervorragende Stellung, die Aaron als Hauptpriester Ex 29 einnimmt, steht mit vorexilischen Verhältnissen nicht im Widerspruch“ (110). — Das Bundesbuch kann abgesehen von einigen deuteronomischen Zusätzen ganz gut mosaischen Ursprungs sein (121 ff.). — Die sittlichen Anschauungen der ältesten Propheten sind nicht deren Errungenschaft, sondern viel älter (126).

Selbstverständlich wird nicht alles, was er gegen die neuere Urkundenhypothese und zugunsten seiner Ansicht vorbringt, allgemeinen Beifall finden. Man könnte ihn manchmal fast mit seinen eigenen Waffen schlagen. So erscheint ihm der für Ex 25 ff. angenommene Grundstock zu gering für dessen selbständige Existenz. Er nimmt an, „daß dieser angebliche Grundstock nur die Reste einer mehr ausführlichen vorexilischen Beschreibung des Heiligtums enthält, die durch nachexilische Abschnitte verdrängt wurde“ (114). Allein auf S. 6 f. hat er gegen die P-Theorie von Ex 1—2 angeführt, daß die für P ausgeschiedenen Stücke unverständlich seien. Warum sollen denn hier nicht auch nur „Reste einer mehr ausführlichen“ P-Erzählung vorhanden sein?

Das nächste Heft soll über Levitikus und Numeri handeln.
Braunsberg. Alfons Schulz.

Wieland, Konstantin, Hat Jesus geirrt? Ein Lösungsversuch zur Parusief Frage. Dillingen, Keller, 1910 (IV, 64 S. 80). M. 1.

Der Verf. bespricht im 1. Abschnitt (5—23) seiner populären Schrift die eschatologische Rede bei Matth. 24. Das Resultat ist die Übersetzung des V. 34 in folgender Weise: „Wahrlich, ich sage euch, dieser Äon (d. h. die jetzige Weltzeit, Weltperiode) wird nicht vergehen, bis dieses alles (d. i. die Vorzeichen, Matth. 24, 29—31) geschehen ist“ (22). Im 2. Abschnitt (24—50) werden Matth. 10, 5—7. 17 f. 21—26 besprochen: „Die Auferstehung war im vollsten Sinne das Kommen des Messias in seiner Macht“ (32). Joh. 13, 1. 3. 33. 36; 14, 2—4. 12. 18—23. 28—30; 16, 5—7. 16. 19—23. 25 f. 28; 17, 1. 3. 5. 11. 13. 15. 19: Jesus versteht unter seinem Hingang zum Vater nicht die Himmelfahrt, sondern seinen

Todesgang (38). Die Andeutungen, daß die Welt ihn in kurzer Zeit nicht mehr sehen werde, während die Apostel allein ihn sehen sollen, beziehen sich auf die 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt. Ebenso ist die kleine Weile nicht auf die endgeschichtliche Parusie, sondern auf die kleine Weile bis zum Tod und dann wieder bis zur Auferstehung, also auf die Zeit der Grabesruhe zu beziehen. Darnach versteht sich Matth. 16, 28 (Matth. 10, 23): das Kommen im Reiche oder das Kommen mit Macht. Die einigen unter den Umstehenden sind Apostel und Jünger, denen sich der Herr in seinem Osterlichte offenbarte. Stellen wie Matth. 26, 64 (26, 29), Joh. 20, 17 deutet der Verf. in seiner Weise. Der 3. Abschnitt (51—62) „ist der Weltanschauungsweise der gottmenschlichen Person Jesu Christi gewidmet“ (4) d. h. der Erwägung, daß für Gott und Gottes Anschauungsweise das Weltende absolute Gegenwart ist, ebenso wie die Weltentstehung und alle Weltereignisse vor ihm ewig bleibende, unveränderliche Gegenwart sind (55).

Der Lösungsversuch des Verf. ist hervorgegangen aus dem berechtigten und löblichen Bestreben, sich selber über Jesus, seine Irrtumslosigkeit oder Irrtumsfähigkeit klar zu werden. So gut das an sich ist, so muß doch vor der Meinung gewarnt werden, als seien Probleme, an denen sich bislang die gesamte Theologie abgequält hat, im Handumdrehen zu lösen. Wir befinden uns angesichts der Hochflut aller möglichen theologischen Schriften in einer Ära, auf die das Wort der Vulgata (Eccl 12, 11) Anwendung findet: Viel Büchermachens ist kein Ende. Wenn nur etwas Greifbares dabei herauskäme! Und in dieser Hinsicht fehlt mir der Glaube, auch für den Erfolg der vorliegenden Arbeit, die der Waschzettel als eine „Tat“ preist.

Braunsberg, Ostpr.

Alfons Steinmann.

Frey, Mag. theol. Johannes, Privatdozent an der Universität Dorpat, Der slavische Josephusbericht über die urchristliche Geschichte nebst seinen Parallelen kritisch untersucht. Dorpat (Leipzig, Deichert), 1908 (IV, 281 S. gr. 8°). M. 5.

Der Verf. hat als Neutestamentler „vor allem das Interesse gehabt, zu untersuchen, inwieweit diese slavischen Josephusstücke jetzt schon für die Erforschung der Entwicklung der Überlieferung in der urchristlichen Zeit von Bedeutung erscheinen“ (Vorwort I). Es handelt sich im ganzen um 8 Interpolationen des *Bellum iudaicum*, die S. 1—8 mitgeteilt werden. „Die Interpolationen stehen in einem Text des *Bellum iudaicum* des Josephus, der von dem uns bekannten griechischen Text nicht unwesentlich abweicht“ (258). Diese Abweichungen sind aber nicht etwa willkürliche Abänderungen unseres bekannten griechischen Textes, auch hat der Interpolator sie nicht in den uns vorliegenden griechischen Text hineingebracht, vielmehr hat ihm bereits ein solcher abweichender Text vorgelegen. „Da nun dieser Text nicht eine Korruption des überlieferten griechischen Textes darstellen kann, so ist der Schluß unausweichlich, daß er mit dem ursprünglichen aramäischen Werk des Josephus identisch ist“ (258). Für den Interpolator kommen nun zwei Möglichkeiten, seinen Zusätzen Geltung zu verschaffen, in Betracht. Entweder hat er sie aramäisch abgefaßt und in das aramäische Originalwerk hineinge-

schmuggelt, — in diesem Falle wären sie zusammen mit dem Originalwerk ins Griechische übersetzt, — oder er hat sie griechisch abgefaßt und in die griechische Übersetzung des *Bellum iudaicum* hineingefügt. Josephus hat dann selbst eine griechische Übersetzung seines Werkes herausgegeben, bei der er seinen aramäischen Text wesentlich anders wiedergab, bzw. geradezu änderte. Diese griechische Edition des Josephus verdrängte dann in der Folgezeit die bereits vorhandene griechische Übersetzung. Wollte nun der Interpolator mit seinen Zusätzen Glück haben, so hätte er sie in die griechische Übersetzung des Josephus hineinlancieren müssen. Da er das nicht getan hat, so folgt, daß seine Interpolationen schon vor Erscheinen der eigenen Josephusausgabe im Umlauf waren d. h. „etwa im ersten Jahrzehnt nach 73 (der Text setzt die Zerstörung Jerusalems wie auch die Eroberung von Massada voraus), spätestens vor Ablauf des ersten Jahrhunderts“ (259). Im Orient entstanden sind sie zu den Slaven gekommen, „ehe Byzanz oder der Westen ihnen die griechische Originalausgabe zubachte“ (260). Daß der Slave nach einer griechischen Vorlage arbeitete, beweisen die ins Slavische übernommenen griechischen Worte (16).

Der Inhalt des slavischen Josephusberichtes gruppiert sich im wesentlichen um zwei Personen: den Täufer und Jesus.

Wir erfahren Angaben über die Zeit des Auftretens des Täufers (unter Archelaus), über seine Gestalt („aber dem Gesicht nach war er gleich wie ein Wilder . . . aus dem Walde gekommen wie ein Tier“), über seine Wirksamkeit, die politisch gefärbt war, über seinen Erfolg, dessen Schilderung stark an Mt 3, 5 anklingt (39), über das Verhör vor Archelaus, von dem die Synoptiker nichts wissen, über einen Essäer Simon, der gegen den Täufer opponiert habe, über das „Geheimnis“ in der Predigt des Täufers, welches Christus ist (51), über den Aufenthalt des Täufers im Ostjordanland, über den Traum des Philippus, in welchem ein Adler ihm beide Augen ausriß. Kein Mensch kann ihn deuten außer Johannes. Und die Deutung lautet: „Der Adler — das ist deine Bestechlichkeit . . . Und jene Sünde wird hinwegnehmen deine Augen, welches sind deine Gewalt und dein Weib.“ Wir erhalten eine Mitteilung über die Ehe des Herodes. Hiernach war Herodias die Witwe des Philippus. Aus dieser Ehe waren vier Kinder hervorgegangen. Mithin wendet sich die Strafrede des Täufers gegen die neue Heirat als eine Heirat im verbotenen Grade. Das Verhalten des Herodes gegen Johannes wird anders dargestellt als bei den Synoptikern. Herodes läßt den Täufer nur züchtigen und davonjagen. Erst nachdem Johannes keine Ruhe gegeben hat, erfolgt der Mordbefehl (69). — Aus dem Christuszeugnis möge folgende Stelle mitgeteilt werden: „Damals trat ein [Mann] auf, wenn es auch geziemend ist, ihn einen Menschen [Mann] zu nennen, . . . seine Natur wie seine Gestalt waren menschlich, seine Erscheinung aber war mehr als menschlich. Seine Werke jedoch . . . waren göttlich, und er wirkte Wundertaten, erstaunliche und kräftige. Deshalb ist es mir nicht möglich, ihn einen Menschen zu nennen. Wiederum aber auf das allgemeine Wesen sehend, werde ich (ihn) auch nicht einen Engel nennen“ (4 vgl. 86). Der Prozeß Jesu wird veranlaßt durch einen Aufruhrplan des Volkes. Dadurch erscheinen die Synedristen stark entlastet. Sodann unterscheidet der Interpolator zwei Prozeßverhandlungen vor Pilatus. Die erste endete mit einem Freispruch, die zweite mit der Kreuzigung Jesu (123 f.). Das Motiv zu dem Freispruch gibt der Interpolator mit den Worten an: „Er (Jesu) hatte nämlich sein (des Pilatus) sterbendes Weib geheilt“ (5 vgl. 128). Der Ausgang der zweiten Prozeßverhandlung wird herbeigeführt durch den Neid der Gesetzeslehrer und ihre Bestechung des Pilatus: sie „gaben dreißig Talente dem Pilatus, damit er ihn töte“. Von Interesse ist auch jene Tempelinschrift, welche die Begründung des über Jesus gefällten Todesurteils enthält: „er sei gekreuzigt von den Juden, weil er verkündigte die Zerstörung der Stadt und die Verödung des Tempels“ (7 vgl. 164). Über den zerrissenen Vorhang weiß der Slave folgendes zu melden:

„Er war nämlich plötzlich zerrissen von oben an bis zum Boden, als sie den Wohltäter, den Menschen (Mann) und den, der durch sein Tun kein Mensch (Mann) war, durch Bestechung dem Tode auslieferten.“ Bezüglich des leeren Grabes referiert der Verf. die beiden Varianten: „Die einen nun geben vor, er (der Gekreuzigte) sei auferstanden, die anderen aber, daß er gestohlen sei von seinen Freunden. Ich weiß aber nicht, welche richtiger sprechen“ (7). Wir erfahren dann noch, daß die Grabeswache von 30 Römern und 1000 Juden gehalten wurde.

Es ist nun unmittelbar evident, daß diesen Zusätzen ein nicht geringer Wert — man vergegenwärtige sich nur das Urteil über Jesus — zukäme, wenn Frey mit seiner Meinung das Richtige trafe, die Interpolationen stammten aus einer und zwar einer jüdischen Feder (vgl. besonders S. 83), deren Besitzer sich über die christliche Bewegung seiner Zeit seine eigenen Gedanken gemacht habe. Aber so sehr sich auch der Verf. abmüht, diesen Beweis zu führen, er ist ihm nicht gelungen.

Daran ändert der Hinweis auf das Wort des Agrippa: es fehlt nicht viel . . . daß ich „ein Christ würde“, gar nichts. Dieses Wort soll „von vielen seiner Volksgenossen gegolten haben“ (15). Es steht aber nicht einmal der einwandfreie Sinn jenes Fürstenwortes fest, wie ein Blick in die Kommentare lehrt. Es fehlt nicht an solchen, die meinen, Agrippa habe mit diesem halb scherzhaften Worte die für ihn unbequem werdende Unterredung abgebrochen. Der Judenkönig dachte ja gar nicht daran, Christ zu werden. Wie dem aber auch sei, auf jeden Fall ist die Ausdehnung der Gesinnung des Königs auf viele seiner Volksgenossen durch nichts gerechtfertigt. Die Begründung: „Es ist eine unvollziehbare Vorstellung, daß die gesamten Volksmassen, die einst Jesu nachgelaufen waren, in dem Moment, wo Jesu Schicksal sich wandte, nun auch völlig und bis auf den letzten Mann von ihm abgefallen sein sollten“ (211), schlägt in keiner Weise durch. Vielmehr hat Hoennicke in seinem vortrefflichen Buche: Das Judentum im 1. und 2. Jahrhundert. Berlin 1908 243 ff. vgl. 381 ff. (siehe dazu mein Referat in dieser Zeitschrift 1909, 329—333) bewiesen, daß zumal seit der Eroberung und Zerstörung Jerusalems der Bruch zwischen Judentum und Christentum unheilbar wurde. Die Verbreitung des Christentums unter den Juden war nicht bedeutend. Unter diesen Umständen ist es schwer glaublich, daß sich ein solch vorurteilsfreier Geist gefunden habe, der vom Standpunkt des Judentums aus der christlichen Bewegung gerecht zu werden sich bemüht habe. Endlich aber klingt trotz aller entgegengesetzten Ausführungen des Verf. (84—94) das Christuszeugnis viel zu christlich, um jüdisch sein zu können. Da nun Frey mit aller Entschiedenheit darauf besteht, daß sämtliche Stücke des Slaven aus einer Feder herrührten, so wäre damit dem gesamten Bericht das Urteil gesprochen. Wir hätten es etwa mit einer christlichen Propagandarbeit unter jüdischer Maske zu tun.

Über den geschichtlichen Wert der Interpolationen ist mit dem obigen Urteil noch nicht das letzte Wort gesprochen. „Denn selbst eine völlig unglaubliche Tendenzdichtung kann, wenn sie den Anspruch erhebt, Geschichte zu berichten, hier und da auf einer Grundlage ruhen, die ihr in manchen Einzelheiten einen nicht unbedeutenden geschichtlichen Quellenwert zukommen läßt“ (122). So richtig das an sich ist, so scheint mir der Verf. den Geschichtswert der einzelnen Stücke doch viel zu hoch zu taxieren.

Das gilt gleich von seiner Schätzung des ersten Täuferstückes. Er weist nachdrücklich hin auf die Schilderung der äußeren Erscheinung des Täufers. „Für solche Bemerkungen hatte eine jüngere, nachgeborene Generation kaum mehr ein Interesse“ (56). Dasselbe könnte man vom Protevangelium des Jakobus sagen und würde doch durch die Resultate moderner Forschung des Irrtums überführt. Darum halte ich es auch für verfehlt, überall nach Traditionen auszuspähen. Es geht hier wie sonst: „Überm bemoosten Stein träumt die Geschichte, webet das Immergrün seine Gedichte.“ Darin ferner scheint mir der Verf. zu weit zu gehen, daß er überall eine Abhängigkeit von den kanonischen Evangelien in Abrede zu stellen krampfhaft sich bemüht. Man vergleiche nur S. 130 ff. Es handelt sich um die Bestechung des Pilatus, das kanonische Gegenstück

ist der Verrätersold des Judas. Als Motiv der Synedristen wird beide Male „Neid“ genannt. „Dennoch ist eine Abhängigkeit von den Evangelien nicht zu beweisen“ (131). Bei dem Bericht über den zerrissenen Vorhang versteht sich der Verf. doch dazu, eine Berührung mit den kanonischen Evangelien zuzugeben (171). Selbst wo die Übereinstimmung des Slaven mit Apg. 5, 38 f. „bis zu einer fast wörtlichen Berührung“ geht (229), wird eine Benutzung der Akten in Abrede gestellt. Wieder wird das Paradeferd „volkstümlicher Traditionen“ (241) vorgeführt. Übrigens konstatieren die „Nachträge und Berichtigungen“ wenigstens für den Satz des Slaven im Cod. Kas.: „Und es ging ihm nach ganz Judäa und was im Umkreise von Jerusalem liegt“, einen deutlichen Anklang an Matth. 3, 5 (261). — Für nicht ganz wertlos halte ich die Notiz des Slaven, wonach sich römische Soldaten an der Verhaftung Jesu beteiligt haben (124 f.). — Daß der Josephusbericht an der Bestechung des Pilatus mit 30 Talenten den Matthäustext mit der Judasgeschichte umgestoßen habe (157), wird wohl außer dem Verf. niemand für bewiesen halten. — Höher werte ich die mitgeteilte Tempelinschrift, wonach Jesus getötet sei, weil er die Zerstörung der Stadt und die Verödung des Tempels verkündigt habe. Übrigens berührt sie sich inhaltlich mit Mark. 14, 58. Das mißverständene und böswillig ausgelegte Wort des Herrn dürfte wohl den Schlüssel bilden zu der total umgeschlagenen Volksstimmung. Einer, der sich gegen das Nationalheiligtum des Volkes versündigte, verdiente keine weitere Sympathie. — Auch die Mitteilung des Slaven über das konnivente Verhalten der römischen Obrigkeit gegen das Synedrium ist nicht zu verachten. „Wenn die Römer sich auch in dieser Sache (Verfolgung der Christen) nicht viel um das Treiben der Juden gekümmert haben werden, so ist es doch undenkbar, daß sie den Juden völlig freie Hand gelassen haben und auch bei einer solchen Kompetenzüberschreitung, wie es die Steinigung des Stephanus notorisch war, nicht eingeschritten sein sollten. Auch wenn es sich hier um einen Akt tumultuarischer Lynchjustiz gehandelt haben sollte, bleibt das Schweigen der Akten über die Römer rätselhaft. Sind doch die Römer in einem andern ähnlichen Fall nach dem Bericht derselben Akten recht rasch bei der Hand (Act. 21, 31). — Man mag zur Erklärung des Stephanusfalles auf die Wirren gegen Ende der Prokuratur des Pilatus verweisen. Damit ist aber noch keineswegs sichergestellt, daß die Passivität der Römer sich daraus erkläre, daß sie damals wegen jener Wirren nicht eingreifen konnten. Der slavische Bericht läßt eine wahrscheinlichere Erklärung geben: daß die Römer zeitweise nicht eingreifen wollten“ (251). Aus ähnlichen Überlegungen heraus habe ich die Steinigung des Stephanus unter Vitellius angesetzt. (Siehe meine Schrift, Die Abfassungszeit des Galaterbriefes. Münster 1906, 19 ff.). Damit ist für die Bekehrung des Paulus die Ansetzung eines *terminus a quo* ermöglicht.

Aber alle diese und ähnliche nicht wertlosen Bemerkungen des Slaven dürfen uns nicht die Erkenntnis verdunkeln, daß wir es im großen und ganzen mit einem apokryphen Machwerk zu tun haben. Es ist dankenswert, daß der Verf. der Untersuchung dieses Machwerkes soviel Zeit, Fleiß und Scharfsinn gewidmet hat. Hätte er seine Mühe nicht auf eine mehr unverdrossene als fruchtbare Apologie des Slaven verwandt, so würde vielleicht ein Gesamtergebnis erzielt sein, welches annehmbarer gewesen wäre, als das eingangs mitgeteilte.

Braunsberg, Ostpr.

Alfons Steinmann.

Jordan, Hermann, Lic., Professor an der Universität Erlangen, **Geschichte der altchristlichen Literatur.** Leipzig, Quelle und Meyer, 1911 (XVI, 521 S. gr. 8°). M. 16, geb. M. 17.

Diese neue christliche Literaturgeschichte ist von den früheren sehr verschieden. Diese (z. B. die von Bardenhewer und Harnack) wollten eine Quellenkunde der christlichen Literatur, etwa nach Art der Einleitungen in die h. Schrift, liefern, und behandelten daher die einzelnen kirchlichen Schriftsteller als eine Einheit, wenn sie sich auch in ganz verschiedenen Literaturgattungen betätigt hatten. Harnack z. B. teilt den Stoff in der Weise, daß

die zwei ersten Bände seiner Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius „die Überlieferung und den Bestand“, die zwei letzten „die Chronologie“ der einzelnen Schriften behandeln, ohne daß dieselben in Beziehung zueinander gesetzt werden. Jordan dagegen betrachtet die Formen der altchristlichen Literatur vom Standpunkte der allgemeinen Kulturgeschichte; er stellt sich die Frage (Einl. S. 8): „Wie haben die christlichen Schriftsteller der ersten sechs Jahrhunderte ihren religiösen Gefühlen und theologischen Gedanken schriftlich die Form gegeben, woher haben sie diese Formen genommen, haben sie selbständige Formen gebildet und wie haben sich diese Formen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt?“ Das ist etwas ganz Neues und doch eigentlich Selbstverständliches. Wenn man das Buch liest und sieht, wie man neues Licht durch diese Betrachtungsweise auf viele Vaterschriften fällt, wundert man sich, daß der Gedanke des Verf. nicht schon früher zur Ausführung gekommen ist. „Mir selbst“, sagt er am Schlusse (S. 501), „sind gerade durch solche Fragestellung Probleme auf Probleme aufgetaucht, die hinausführten über die Erkenntnis von Namen, Daten und Tatsächlichkeiten und die wahren historischen Zusammenhänge auch hier ahnen ließen. Und ich meine, daß eine literarische Geschichte, an deren Anfang die neueste. Schriften stehen und in deren Mitte Augustins Bekenntnisse sich erheben, immer wieder den Forscher ergreifen muß, den das Problem bewegt, wie ein ewiger Inhalt die Formen geistiger Vermittlung gefunden hat.“

Nicht so ganz bin ich mit der Einteilung des Buches einverstanden. Es zerfällt in vier Teile: a) Einleitung (S. 1—26). b) Die die Entwicklung der altchristlichen Literatur beeinflussenden Elemente (S. 27—68). c) Die Entwicklung der einzelnen Formen (S. 69—494). d) Schluß (S. 495—501); es folgen dann noch Nachträge und Berichtigungen (S. 502—503) und das Register (S. 504—521). Schon die ganz verschiedene Länge dieser Teile fällt auf; es kommt noch hinzu, daß im zweiten Teile auch Dinge zur Sprache kommen, welche gar nicht die altchristliche Literatur beeinflussen haben, wie die verschiedenen Sprachen und die Einteilung in Volks- und Kunstdliteratur. Ich würde es daher vorziehen, die zwei ersten Teile zusammenzuziehen unter dem Titel: „Die altchristliche Literatur in ihrer Gesamtheit“; der zweite Teil würde, wie jetzt, lauten: „Die Entwicklung der einzelnen Formen“; den Schluß würde ich nicht als besonderen Teil zählen; die zwei ersten Paragraphen „Begriff der Literatur“ und „Geschichte der Literatur“ würde ich zur Einleitung machen. Bei dieser Gliederung des Buches würde der erste Teil in folgende Abschnitte zerfallen: 1. Umfang der altchristlichen Literatur (einschließlich der h. Schrift und der Apokryphen). 2. Geschichte derselben. 3. Quellen und Bearbeitungen. 4. Beeinflussung a) durch die israelitisch-jüdische Literatur, b) durch die antike und hellenistische Literatur, c) durch die innern religiösen Werte und praktischen Bedürfnisse des Christentums, d) durch Persönlichkeiten. 5. Sprachen. 6. Einteilung in Volks- und Kunstdliteratur. — Der zweite Teil gliedert sich beim Verf. in Prosa und Poesie; zur Prosa gehören 1. Erzählungen und Geschichtsbücher, 2. Briefe, 3. Apokalypsen, 4. Reden und Predigten, 5. Apologien, 6. Dialoge, 7. Streitschriften, 8. Abhandlungen, 9. Kirchenordnungen, 10. Symbole und

Glaubensregeln, 11. Die Formen hermeneutischer und kritischer Literatur, 12. Übersetzungs- und Überlieferungsliteratur, 13. Sentenzen, 14. Inschriften. Die Poesie teilt sich in das religiöse und kirchliche Lied einerseits und in die übrigen Dichtungsformen anderseits.

Jordans Geschichte der altchristlichen Literatur verdient nach Plan und Ausführung hohes Lob; sie ist für jeden, der in die patristische Literatur tiefer eindringen und an ihrer Schönheit sich erfreuen will, ein wichtiges Hilfsmittel. Der Verf. hat sich mit den Resultaten der patrologischen Wissenschaft genau bekannt gemacht, hat aber auch nach eigenem Studium der Väterchriften weitergebaut und zeigt allenthalben in seiner Schrift ein zutreffendes und unparteiisches Urteil. Druckfehler finden sich in dem Buche nur wenige und sie sind, soweit ich sehe, alle auf S. 503 schon vom Verf. berichtigt (S. 390 Z. 2 v. unten ist aber nicht statt *ἐξαήμερον* zu schreiben *ἐξαήμερον*, sondern *ἐξαήμερον*).

Noch folgende Einzelheiten seien vermerkt: Wiederholt lobt der Verf. das Werk von Georg Misch: Geschichte der Autobiographie, 1. Bd. Das Altertum, Leipzig 1907; so sagt er S. 114: „Wir haben jetzt das glänzende Werk von Misch, ein Muster einer Darstellung, wie sie mir für viele Zweige auch der christlichen Literatur als notwendig vorschwebt.“ — S. 129 ff. setzt er den Jakobusbrief ins 5. Jahrzehnt des 1. Jahrh., hält aber den zweiten Petrusbrief für durchaus unecht. — Die Ansicht, daß die cc. 11 und 12 des Diognetbriefes ein Stück einer fremden Schrift, etwa des Hippolyt, seien, wird (S. 158) abgelehnt mit der Begründung, daß sie inhaltlich sehr wohl an den ganzen Brief angepaßt sind; sie seien, so meint der Verf., „ein extra zur Fortsetzung des Briefes abgefaßtes Stück“. Ich halte das für nicht zutreffend. — Die zuerst von Batiffol veröffentlichten 20 *Tractatus Origenis*, die jetzt gewöhnlich ins 5. Jahrh. gesetzt werden, weist der Verf. (S. 194) wieder, wie einst Weyman, dem Novatian zu, allerdings mit dem Beifügen, daß sie später Veränderungen erlitten hätten. — Die Schrift Tertullians *De praescriptione* beurteilt der Verf. (S. 273) günstiger, als es die Protestanten gewöhnlich tun; „es ist doch“, sagt er, „trotz aller Überspannung der Gegensätze, trotz aller Ungerechtigkeit gegen die Häresie ein ganz gewaltiges Buch“. — Die Entstehung des *Symbolum Athanasianum* wird wieder (S. 373) gegen Brewer in die Zeit von 450—600 verlegt (?).

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Snopek, Fr., Priester der Olmützer Erzdiözese, **Konstantinus-Cyrrillus und Methodius, die Slavenapostel.** Ein Wort zur Abwehr für die Freunde historischer Wahrheit. [Operum Academiae Velehradensis tom. II]. Kremsier, Academia Velehradensis, 1911 (III, 471 S. gr. 8°). K. 10.

Die Schrift ist in der Hauptsache (S. 6—327) eine breit angelegte Polemik gegen die Abhandlung des Berliner Slavisten A. Brückner: »Thesen zur Cyrillo-Methodianischen Frage« im Archiv für slavische Philologie 1906 XXVIII. S. hält es für seine Ehren- und Gewissenspflicht (S. 3 f.), den in dieser Abhandlung aufgestellten Behauptungen entgegenzutreten, welche die beiden Slavenapostel im unangenehmsten Lichte (Lügner, Heuchler, Photianer usw.) erscheinen ließen. Gerne gibt er (S. 10 f. 313) zu, daß B.s Thesen einen verdienstlichen Fortschritt in der Erforschung und Bewertung der Cyrillo-Methodianischen Geschichtsquellen bedeuten, insofern sie nämlich erstmals im Okzident (S. 2; vgl. dazu jedoch S. 11) die pannonischen Legenden als ausgesprochene Tendenzschriften bezeichneten und erwiesen. Aber er bestreitet es auf das entschiedenste, daß Methodius selbst der Verfasser bzw. Inspirator dieser Machwerke gewesen sei, und bekämpft daher auf das nach-

drücklichste die ungünstige Charakteristik, welche B. auf Grund eben dieser Aufstellung von den beiden Heiligen entworfen hatte. Auf die vielen Kontroverspunkte einzeln einzugehen, ist hier leider nicht möglich. Aber offen ausgesprochen soll es werden, daß u. E. zweifellos S. als Sieger aus der literarischen Fehde hervorgeht. Schon seit 30 Jahren mit Studien über die Slavenapostel beschäftigt, verfügt er nicht nur über eine sehr genaue Detailkenntnis des gesamten Quellenmaterials, sondern auch über ein ruhiges, vorsichtiges und abgeklärtes Urteil, welches ihm einerseits eine sichere Interpretation und glückliche Kombination der Quellen verstattet, andererseits ihn alle Willkür, Inkonsequenz und Ungenauigkeit B.s aufzeigen läßt. Glückliche und erfolgreich sind auch seine Ausführungen (S. 328—390) gegen L. K. Goetz (Geschichte der Slavenapostel, Gotha 1897, S. 59 f.) und F. Hybl (Slovanská liturgie na Moravě v IX věku: Český časopis historický 1908 XIV), welche die Echtheit des Briefes Papst Johann VIII „*Industriae tuae*“ bestritten hatten. Einen nicht-polemischen Charakter in S.s Werk tragen eigentlich nur die beiden letzten Aufsätze. Im ersten derselben (S. 391 ff.) sucht S. die schon von A. N. Popov und W. Vondrák ausgesprochene Ansicht besser zu begründen, daß die beiden Abhandlungen „*Oratio in natalitia Christi*“ und „*Lectio in baptisma Domini*“ den Bulgarenbischof Chrabr-Klemens — eine von Methodius' Schüler Klemens streng zu unterscheidende Persönlichkeit — zum Verfasser haben. Im zweiten (S. 424—454) übersetzt und bespricht er die unlängst von dem Russen A. Lavrov und dem Bulgaren J. Ivanov entdeckte und veröffentlichte *Vita Sancti Naum Achridani*. Sie ist ihm mit Recht ein Beleg dafür, daß die Abneigung und Abwendung der griechischen Kirche von Rom im Zeitalter des Michael Cärularius nicht so rasch und vollständig sich vollzog, als gewöhnlich behauptet wird (S. 454). Als Ganzes betrachtet ist S.s Schrift ein rühmliches Erzeugnis des Fleißes und der Wissenschaftlichkeit ihres Verfassers sowie eine tüchtige Ehrenrettung der von Brückner geschmähten Slavenapostel Cyrillus und Methodius.

Möchte es der „*Academia Velehradensis*“, der „*docta societas ad studia ecclesiae orientalis (graecoslavicae) celebranda instituta*“, gelingen, durch die Herausgabe zahlreicher und gediegener Werke recht viel Licht über die noch dunkle gräcoslavische Kirchen-, Kultur- und Rechtsgeschichte zu verbreiten.

Fulda.

K. Lübeck.

Koeniger, Albert Mich., Dr., Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität München, **Drei „elende“ Heilige.** Eine kritische Studie. [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhist. Seminar München. III. Reihe Nr. 12]. München, Lentner (E. Stahl), 1911 (40 S. 8°). M. 0,90; Subskript.-Preis M. 0,75.

F. Vollmer, Prof. der klassischen Philologie in München und Mitglied der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, hatte sich in der 14. Abhandlung der Sitzungsberichte der Münchener Akademie (phil.-hist. Klasse, 1910) mit den zu Etting bei Ingolstadt (Diözese Eichstätt) verehrten „elenden“ (= fremden) Heiligen Archus, Herenneus und Guardanus befaßt. Auf Grund der Inschrift eines Römersteines, welcher als Grabplatte verwendet worden war, glaubte er die Entstehung des Kultes jener Heiligen ins 15. oder 16. Jahrh. verlegen zu sollen. Gegen diese Aufstellung wendet sich K. in der vorliegen-

den Studie. Nach einer kurzen Einführung in die strittige Frage (S. 7 ff.) weist er (S. 14 ff.) zunächst die innere Schwäche und Unwahrscheinlichkeit der V.schen These nach, um dann (S. 24 ff.) an der Hand einer Artikelserie des 1888 verstorbenen Dompapstes und Generalvikars J. G. Suttner im Eichstätter Pastoralblatt 1861 VIII Nr. 12—23, welche V. unbekannt geblieben war (!), deren völlige Unhaltbarkeit darzutun. K.s Argumentation ist klar, einwandfrei und überzeugend: V.s Ansicht, welche allerdings nicht „schöpferischer Intuition“ (so eigentümlicherweise K. S. 15), sondern kühner Phantasterei entsprang, ist nicht zu halten. Die kleine Schrift verdient wegen ihrer kritischen Exaktheit gutes Lob.

Fulda.

K. Lübeck.

Seppelt, Dr. Fr. X., Studien zum Pontifikat Papst Cölestins V. [Abhandl. z. mittl. u. n. Gesch., herausg. von Below, Finke, Meinecke; Heft 27]. Berlin u. Leipzig, Dr. W. Rothschild, 1911 (VIII, 57 S. gr. 8°). M. 2.

Diese Studien sind eine als Habilitationsschrift dienende Vorarbeit zu einem auf zwei Bände berechneten Werke über Cölestin V, der, von der stillen Mönchszelle auf den päpstlichen Stuhl erhoben, es nach kurzer Regierung vorzog, wieder in die Einsamkeit sich zurückzuziehen, wenn sie nun auch mehr den Charakter einer ehrenvollen Einschließung hatte. Sie behandeln die schwierigeren, bisher noch nicht genug geklärten Punkte in diesem Pontifikate. Es sind dies die Wahl Cölestins selbst, dann die zu seiner Abdankung und zur Wahl von Bonifaz VIII führenden Vorgänge und die an jene Abdankung anknüpfende literarische Kontroverse.

Was die Wahl betrifft, so war vor allem gegen die divergierenden Ansichten auch noch neuerer Gelehrter, wie Schulz, Finke, Haug, Stellung zu nehmen. Durch größere Berücksichtigung von zwei in die Jahre 1892 bzw. 1890 fallenden italienischen Publikationen, den »Cenni storici-biografici risguardanti S. Pier Celestino« von Biagio Cantera und der Biographie über »Carlo Martello« von M. Schipa, glaubte Verf., und wohl mit Recht, zu einem unanfechtbaren Resultate gelangen zu können. In Anbetracht, daß Schipa ein Itinerar von Carlo Martellos Vater, König Karl II von Sizilien (Neapel), veröffentlichte, wonach dieser vom 21. bis 29. März 1294 zu Perugia, dem damaligen Aufenthaltsorte des nach fast zweijähriger Sedisvakanz über die Wahl eines neuen Papstes immer noch nicht einigen Kardinalskollegiums, verweilte und auf der Rückkehr in sein Königreich am 6. und 7. April zu Sulmona Rast machte, hier aber nach Cantera an ersterem Tage eine Urkunde ausstellte, wodurch der im Bau befindlichen Abtei S. Spirito von der Kongregation des Petrus Murrone und nachmaligen Papstes Cölestin V eine bedeutende Unterstützung zugewiesen wurde, hält S. die Fäden, die bezüglich dieser Papstwahl gesponnen wurden, ziemlich bloßgelegt. Wie fast mit Sicherheit anzunehmen ist, daß Karl II schon zu Perugia mit dem Dekan des Kardinalskollegiums, dem Bischof Latinus Frangipani von Ostia über den von diesem in der Person des Petrus von Murrone vorgeschlagenen Papstkandidaten sich einigte, so liegt es nach S., und wohl mit Recht, auch nahe, daß er während seines Aufenthaltes zu Sulmona mit diesem persönlich zusammentraf und ihn zur Annahme der in Aussicht stehenden Wahl, die am 5. Juli auch wirklich stattfand, bewog.

Doch schon nach wenig mehr als 5 Monaten dankte Cölestin V wieder ab. Ob er dies aber aus eigener Initiative tat oder ob von außen her, namentlich vom Kardinal Benedikt Gaetani, der als Bonifaz VIII sein unmittelbarer Nachfolger werden sollte, in diesem Sinne auf ihn eingewirkt wurde, war bisher noch ziemlich kontrovers, obwohl sich in neuerer Zeit schon ein bedeutender Umschwung und zwar im Sinne der aus eigener Initiative hervorgegangenen Abdankung bemerkbar machte. S. weiß diese Ansicht noch mit weiteren Argumenten zu stützen. — Über die Wahl Bonifaz' VIII lauten die Quellen wiederum verschieden. Der Angabe des thüringischen Chronisten Siegfried von Ballhausen, daß der Kardinal Matteo Rosso Orsini, der Senior des Kardinalskollegiums, im ersten Skrutinium gewählt worden sei, aber die Wahl nicht angenommen habe, und daß dann erst im dritten Skrutinium Bonifaz VIII die absolute Majorität der Stimmen erhalten habe, stehen die beiden andern Hauptquellen, das *Carmen metricum de coronatione Bonifacii VIII* des Kardinals Jakob Stefaneschi und die gegen die Colonna gerichtete Denkschrift der Kardinäle, wonach Bonifaz VIII schon im ersten Skrutinium gewählt wurde, entgegen. S. gibt diesen beiden Quellen den verdienten Vorzug.

Daß sich an die Abdankung Cölestins eine literarische Kontroverse knüpfte, kann bei der Außerordentlichkeit des Falles nicht auffallen. S. bespricht mit kritischem Geschick die wichtigeren derartigen Erzeugnisse, und zwar zunächst die im bejahenden Sinne ausgefallene Erörterung des Minoriten Petrus Johannis Olivi, sodann die auf entgegengesetztem Standpunkt stehenden, ganz parteiischen Anschauungen der Colonna und der französischen Kronjuristen, sodann die Verteidigung der *renuntiatio papae* durch Ägidius Colonna und schließlich die angeblichen früheren Abdankungen der Päpste in der Literatur über die *renuntiatio papae*.

Einen bisher meist unrichtig dargestellten Akt im Pontifikat Cölestins V hat S. in seinen ergebnisreichen Studien zu demselben nicht berührt, das ist dessen Kardinalspromotion. Er ernannte am 18. Sept. 1294 zwölf Kardinäle, darunter auch den seiner Ordenskongregation angehörigen Franciscus Ronci, der aber schon 25 Tage später starb, worauf alsbald der Erzbischof von Benevent, Johannes de Castrocoeli, jene Zwölfzahl auszufüllen berufen wurde. Wegen der kurzen Dauer seines Kardinalats wird nun Ronci von den über die Kardinalskreationen handelnden Schriftstellern gewöhnlich übergangen, dafür aber noch Benedikt Gaetani d. j., Neffe Bonifaz' VIII, als von Cölestin V ernannt aufgeführt, während dieser doch als der erste der von seinem Onkel ernannten Kardinäle anzusehen ist. Auch der Unterzeichnete ist diesem Irrtum in der 1. Aufl. des 1. Bandes seiner *Hierarchia catholica mediæ ævi* gefolgt, hat ihn aber in der bereits unter der Presse befindlichen 2. Aufl. berichtigt.

Würzburg.

Konrad Eubel.

Bougaud, Emil, Bischof von Laval, Die h. Johanna Franziska von Chantal und der Ursprung des Ordens von der Heimsuchung. Deutsch bearbeitet von P. Plazidus Pflumm O. S. B. 2 Bände. 2., durchgesehene Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (LV, 476; 547 S. 8°). Zusammen M. 7, geb. M. 9.

Das von dem verstorbenen Bischofe von Laval, der damals noch einfacher Priester war, verfaßte Leben der h. Johanna Franziska erschien zum ersten Male vor beinahe fünfzig Jahren. Der 2. französischen Auflage schickte Bischof Dupanloup von Orléans einen bemerkenswerten Brief als Vorrede voraus, worin er sich „über die Art

und Weise, das Leben der Heiligen zu beschreiben“ verbreitet. Als Vorbedingung zu einer Heiligenbiographie verlangt er Liebe zu dem Heiligen, dessen Leben man schreiben will, sodann „tiefes Studium seiner Seele und seines Lebens aus den Quellen und gleichzeitigen Urkunden“. Hierauf soll erst die Schilderung dieser Seele und ihrer Kämpfe und dessen, was ihr von Natur war und die Gnade in ihr wirkte, folgen. Alles soll mit Einfachheit und Wahrheit, mit lebendigen Einzelheiten dargestellt werden, doch so, daß der Heilige nicht durch Anhäufung von Nebenumständen der Geschichte verschwinde; „die Tatsachen seien wahr, verbürgt, genau, zahlreich, mit Kunst und in weiser Ordnung zusammengestellt“. Diese Ratschläge und Grundsätze hat Bougaud in seiner Darstellung genau befolgt. Jahrelang durchforschte er die verschiedenen Archive des Ordens der Heimsuchung, um das Material für sein Werk zu schaffen. Nach diesen mühsamen Vorarbeiten kam endlich die schöne Lebensbeschreibung zustande, die seither ihren ersten Erfolg stets behauptet hat. In den zahlreichen aufeinanderfolgenden Auflagen sind kaum noch nennenswerte Änderungen vorgenommen worden. Der Verf. hat es verstanden, ein getreues lebendiges Bild der h. Franziska zu zeichnen und auch jenen Fehler vermieden, in den nach Bischof Dupanloup die deutschen Biographen von Heiligen „fast allgemein“ verfallen — inwieweit dieser Vorwurf berechtigt ist oder nicht, wenigstens für die damalige Zeit, braucht hier nicht erörtert zu werden —, nämlich: „Gewöhnlich sind sie zu gelehrt und gehen vom Gesichtspunkte der Gelehrsamkeit, nicht von dem Gesichtspunkte der Seele aus. In ihre Bücher findet alles mögliche Eingang; wohl muß die gleichzeitige Geschichte einen Platz (in der Biographie) finden, aber mit einer gewissen Beschränkung, da der Heilige immer alles beherrschen muß.“ B. gewährt dem Leser einen Einblick in die Zeit und die Gesellschaft, in welcher die Heilige lebte, aber so, daß diese stets der Mittelpunkt des Bildes bleibt und nicht zum Rahmen herabsinkt. Die deutsche Neubearbeitung richtet sich nach der 13. Aufl. des französischen Originals. Es ist gewiß nur herzlich zu begrüßen, daß eine neue Ausgabe der längst vergriffenen ersten deutschen Übersetzung zustande gekommen ist. Die Biographie der h. Johanna Franziska, die in der Welt als hochangesehene Ehefrau und Witwe und sodann im Kloster als demütige Ordensfrau lebte, ist eine für die weitesten Kreise empfehlenswerte Lektüre.

Straßburg i. E.

G. Allmang.

Haase, Felix, Dr. theol., Die schriftstellerische Tätigkeit der Breslauer theologischen Fakultäten von 1811–1911. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Universität Breslau. Breslau, Goerlich & Coch, 1911 (VI, 306 S. gr. 8°). M. 5,75.

Es war ein glücklicher Gedanke des Verf., zur Hundertjahrfeier der Breslauer Universität gleichsam als Dank der ehemaligen Theologiestudierenden gegen die Dozenten der Theologie eine besondere Festschrift über die literarischen Leistungen der beiden theologischen Fakultäten zu veröffentlichen. Bei der heutigen schnelllebenden Generation verschwindet der Eindruck schriftstellerischer Leistungen leider oft zu schnell, was heute aktuell ist, wird morgen nicht selten schon beiseite gelegt. Ein um so erfreulicherer Bild gewährt es, mit dem Verf.

die Gesamtleistungen der Breslauer Theologen eines ganzen Jahrhunderts wenn auch nur in ihren Hauptzügen zu überblicken, hier empfängt manche längst vergessene Schrift neues Leben, hier gewinnen vor allem auch außerhalb der akademischen Welt Stehende die Basis für die gerechte Würdigung theologischer Gelehrtenarbeit. Die Schrift hat bleibenden bibliographischen Wert, sie läßt sämtliche theologische Dozenten mit ihrem Lebensgange, generellem Schriftenverzeichnis und Inhaltsangabe ihrer Hauptwerke Revue passieren. Der noch jugendliche Verf. hat es geschickt verstanden, sich eines persönlichen Urteils über die Leistungen der einzelnen Dozenten möglichst zu enthalten, er läßt mehr in referierendem Tone Kritiken theologischer Zeitschriften sprechen. Im allgemeinen sind auch gerade diejenigen Schriften ausführlicher besprochen worden, welche für die Denkweise und Studienrichtung der betreffenden Theologen charakteristisch sind. Die Arbeit ist mit großem Fleiß angefertigt, freilich hätten die biographischen Notizen stellenweise vollständiger gegeben werden können und müssen.

Münster i. W.

Karl Lux.

Switalski, W., Der Wahrheitsbegriff nach William James. Eine erkenntniskritische Studie. Braunsberg, Benders Buchhandlung (Hans Grimme), 1910 (58 S. 8°). M. 1.

Dieser Essai legt das Verfehlte und Mangelhafte in den neötischen Ansichten des amerikanischen Philosophen dar und nimmt gegen ihn die ewig gültigen Grundsätze über Wahrheit und Erkenntnis in Schutz.

Das System James' wird von diesem selbst als Pragmatismus bezeichnet. Die praktische Verwendung und Verwertung soll nach ihm das Prinzip und das Maß der Wahrheit sein, oder auch, uns Menschen soll für wahr gelten, was wir aus praktischen Interessen dafür zu halten gewillt und geneigt sind. So steht seine Auffassung dem Intellektualismus zunächst als Voluntarismus gegenüber; insofern sie aber die Wahrheit ihrer objektiven und absoluten Geltung entkleidet und die Entscheidung über sie der subjektiven Erfahrung und Erprobung anheimgibt, bekundet sie sich als Empirismus, und das wird auch durch die besondere Gestalt der Jamesschen Doktrin bestätigt.

Der Verf. legt zuerst (bis S. 36) den Wahrheitsbegriff des Philosophen aus den Quellen ausführlich vor. Sein Hauptfundort ist die Schrift James': »Der Pragmatismus, ein neuer Name für alte Denkmethode«. Dann folgt im 2. Teil die Kritik und die Darlegung der richtigen Prinzipien über die Wahrheit. Die Aufstellungen James' sind unbefriedigend, sie sind einseitig und zweideutig und lassen das letzte Wort über die Bedeutung der Wahrheit vermissen. Diese Bedeutung ist dahin zu bestimmen, daß die Wahrheit eine absolute, objektive und notwendige Geltung hat: sie ist ein ideales Gesetz, mit dem sich unser Denken, um einen Sinn zu haben, naturgemäß in Übereinstimmung bringen muß.

Wir geben der vorliegenden Studie gerne das Zeugnis, daß sie vortrefflich ausgearbeitet ist, die richtigen Gesichtspunkte im Geiste der wissenschaftlichen Überlieferung klar und kräftig hervorhebt und das Verdienst beanspruchen kann, einer gefährlichen und weitverbreiteten Richtung des Denkens für ihren Teil wirksam entgegenzutreten.

Nur in bezug auf einen Satz haben wir Bedenken. S. 54 lesen wir: „Die transzendente Welt wird nicht unmittelbar erkannt, sondern erschlossen. In dieser transzendenten Welt haben wir außer der Welt der Dinge, die unseren Empfindungen zugrunde liegen, eine Welt idealer Beziehungen als festes Koordinatensystem aller Inhalte konstatiert, ein Idealreich, das freilich nicht dinglich existiert, sondern „gilt“ (Lotze), oder, nach der Ansicht des christlichen Platonismus, als Gedanke Gottes die Festigkeit aller Beziehungen gewährleistet.“ Hier ist uns zweierlei aufgestoßen. Zunächst, daß die transzendente Welt mit Einschluß der sinnlichen Dinge von uns erschlossen werden soll. Nein, die sinnlichen Dinge nehmen wir unmittelbar wahr, und diesen Ausdruck „Wahrnehmung“ ziehen wir dem Wort Empfindung vor, das uns auch S. 49 begegnet: „Die Selbständigkeit, mit der bestimmte Eindrücke — Empfindungen — sich uns aufdrängen, . . . weist auf eine für sich bestehende, d. h. von unserem Bewußtsein unabhängige Wirklichkeit hin.“ Empfindung ist subjektiv. Wenn ich aber z. B. die Zeilen, die ich hier schreibe, ansehe, so ist das erste, was mir entgegentritt, ein Objektives, das ich wahrnehme; daß ich es durch die subjektive Empfindung des Sehens wahrnehme, wird mir erst durch eine nachfolgende Reflexion bewußt. Sodann weiß ich auch nicht, ob es gut ist, in einer Abhandlung, die doch der Verständigung mit einem Gegner gilt, die Abhängigkeit der abstrakten Wahrheit von dem göttlichen Denken so zu betonen, wie es hier und auch S. 44 und dann wieder S. 58, zum Abschluß der ganzen Erörterung, geschieht. Die Begründung der Unwandelbarkeit der Wahrheit aus der göttlichen Intelligenz ist schwer, und jedenfalls wird diese Unwandelbarkeit selbst leichter von uns erfaßt als die Notwendigkeit einer sie gewährleistenden idealen Gesetzgebung, die erst aus ihr abgeleitet werden soll.

Brühl.

E. Rolfes.

Weingärtner, D. Dr. Georg, Das Unterbewußtsein.

Untersuchung über die Verwendbarkeit dieses Begriffes in der Religionspsychologie. Mainz, Kirchheim, 1911 (VIII, 158 S. gr. 8^o). M. 2,50; geb. M. 3,20.

Seitdem die moderne Religionspsychologie das Unterbewußtsein als maßgebenden Faktor zur Erklärung religiöser Phänomene herangezogen hat und zwar in einer Weise, die von vornherein Bedenken erregen muß, ist die gründliche Auseinandersetzung mit diesem neuen Begriff eine theologische Notwendigkeit geworden. Die systematische, auf eine ausgiebige Literaturkenntnis gestützte Untersuchung, die Weingärtner auf Anregung Pohles dem aktuellen Thema gewidmet hat, darf daher auf ein dankbares Interesse rechnen.

Von hohem Wert ist in W.s Studie besonders die klare Darlegung der verschiedenen Bedeutungen, in denen der Begriff des Unterbewußtseins gebraucht wird, denn gerade die Vieldeutigkeit des Wortes hat bis dahin die Orientierung sehr erschwert. Es sind nach W. vor allem zwei Grundbedeutungen des Begriffes auseinanderzuhalten, innerhalb deren dann noch eine größere Zahl weiterer Unterschiede sich geltend macht. Nach der einen Auffassung ist unterbewußt soviel wie unbewußt. Manche Psychologen nehmen ein solches Unbewußte nur in einem rein physiologischen Sinne an; was wir unbewußt nennen wie z. B. die Bewahrung einer Erinnerung, ist nach ihnen nichts anderes als Nervendisposition oder Nervenprozeß, während alles wirklich Psychische als bewußt gilt. Andere anerkennen auch ein psychisch Unbewußtes. Dabei macht sich noch einmal eine mehrfache Bedeutung des Wortes geltend. So spricht man, um nur das Wichtigere hervorzuheben, von unbewußten seelischen Tätigkeiten, von unbewußten seelischen Dispositionen, schließlich versteht man unter dem Unbewußten auch die jenseits aller bewußten Tätigkeit liegende Seelensubstanz selbst. Zu dieser ersten tritt eine zweite Bedeutungsgruppe, nach

der Unterbewußtsein soviel ist wie unteres Bewußtsein. Hier ergeben sich wieder weitgehende Unterschiede in der Auffassung. Im Pantheismus wird zuweilen das göttliche Allgemeinbewußtsein, aus dem das menschliche Individualbewußtsein sich erhebt, als Unterbewußtsein bezeichnet. Unter demselben Namen faßt die Psychologie vielfach den dunkeln Inhalt des normalen Bewußtseins zusammen. Endlich seit der Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts spricht man von Unterbewußtsein im Sinne eines besonderen von dem gewöhnlichen getrennten Bewußtseins, des „subliminalen Ich“, so daß ein Doppelbewußtsein und ein Doppelich angenommen wird, wobei die einen in diesem Unterbewußtsein eine normale, bei jedem Menschen ausgeprägte Erscheinung sehen, während andere es für eine „krankhafte Absplittterung“ des normalen Bewußtseins halten. Ergänzend wäre hier noch die modernistische Auffassung einzuschalten, die W. an einer späteren Stelle erwähnt. Die Modernisten bezeichnen als Unterbewußtsein den tiefsten Lebensgrund der Seele, aus dem alles Leben, insbesondere das religiöse Leben aufsteigt.

Nachdem der Verf. die Leistungen gekennzeichnet hat, die auf das Unterbewußtsein in seinen verschiedenen Formen zurückgeführt werden, behandelt er dann in einem eigenen Kapitel die Beweise für die Existenz des Unterbewußtseins. Besonders untersucht er hier, ob wir wirklich berechtigt oder gar genötigt sind, ein eigenes zweites Bewußtsein neben dem Oberbewußtsein anzunehmen. Man führt eine größere Reihe von Tatsachen als Beweis für ein besonderes Unterbewußtsein an, in erster Linie auffallende Erscheinungen aus dem anormalen Seelenleben. Dahin gehört eine Veränderung des Gedächtnisses, die so weit geht, daß der Mensch sich für ein ganz anderes Individuum hält. Dahin gehört der Zustand der Hypnose, in der sich ein zusammenhängendes Sonderbewußtsein bildet, das auch die Vorgänge früherer Hypnosen umfaßt, während im Bewußtsein des Erwachten jede Erinnerung daran ausgelöscht ist. Zuweilen finden sich auch direkt nebeneinander zwei unabhängige Reihen seelischer Tätigkeiten; so gelingt es, Personen, die in ein Gespräch vertieft sind, gleichzeitig durch Einflüsterungen zum unbewußten Schreiben sinngemäßer Worte zu veranlassen. Der Verf. hält trotz des großen Beweismaterials, das die Anhänger des Unterbewußtseins gesammelt haben, mit bedeutenden Psychologen an der Einheit des Bewußtseins fest und sucht zu zeigen, wie auch innerhalb desselben Bewußtseins Raum bleibt für die Bildung selbständiger Assoziationszentren und damit für die oben genannten Erscheinungen. Wer seine kritischen Ausführungen liest, wird ihnen zustimmen, obgleich der Eindruck bleibt, daß die Psychologie noch keineswegs imstande ist, alle diese Vorgänge restlos zu erklären. Ebenso wenig beweisen die rätselhaften und noch zu wenig erforschten Erscheinungen des Hellschens, der Telepathie usw., die man gleichfalls gern mit dem Unterbewußtsein in Zusammenhang bringt. Treffend bemerkt W., daß die Einführung des Unterbewußtseins in diesen Fällen nur eine abgekürzte Formel für den geheimnisvollen Tatbestand gibt, ein bequemes Schema, das eigentlich nichts erklärt und keinen Einblick in die Sache selbst gewährt.

Im letzten Abschnitt behandelt W. das „Unterbewußtsein in der Religionspsychologie“. Er erörtert zunächst die verschiedenen Theorien, die den Ursprung

der Religion in das Unterbewußtsein verlegen und annehmen, daß die Seele durch das Unterbewußtsein mit dem Göttlichen in unmittelbarem Zusammenhang stehe und in ihm Gottes Gegenwart erlebe. Der Verf. untersucht hier besonders die im einzelnen weit auseinandergehende Auffassung der Modernisten und des Amerikaners James. Dabei beschränkt er sich auf die Frage: Kann das Unterbewußtsein in seinen verschiedenen Formen letzter Grund der Religion sein? Die Antwort lautet verneinend. Das Erleben im Unterbewußtsein darf nicht die letzte Stütze der Religion werden, weil die Religion sonst ihre vernünftige Sicherheit verlieren und leicht als Produkt einer bloß subjektiven, ja krankhaften Einbildung gedeutet werden könnte. Das Unterbewußtsein ist auch tatsächlich nicht der letzte Grund der Religion, dieser liegt vielmehr in dem kausalen Denken, das von der Welt auf Gottes Dasein schließt. W. geht dann noch auf die spezielle Religionspsychologie eines James und Starbuck ein, die einzelne religiöse Phänomene wie die Gebetserhörung, die Bekehrung, die Ekstase und die Besessenheit mit Hilfe des Unterbewußtseins erklären möchten. Auch hier ist die Kritik im allgemeinen negativ.

An diesen letzten Teil der Arbeit knüpft sich naturgemäß das besondere Interesse des Theologen. Man wird es deshalb bedauern, daß die Untersuchung hier nicht eingehender und ausführlicher geworden ist. Aber auf engem Raum war es dem Verf. allerdings nicht möglich, das Thema erschöpfend zu behandeln. Dazu wäre ein größeres Werk notwendig, das Ursprung und Wesen der Religion genauer analysiert, um dann im einzelnen festzustellen, inwieweit das, was man im Begriff des Unterbewußtseins zusammenfaßt, in der Religion von Einfluß ist. Dabei wäre nicht nur zu fragen, ob das Unterbewußte der letzte Grund der Religion sein kann, sondern auch eingehender zu prüfen, in welchem Umfange es sich tatsächlich in der Religion geltend macht. Eine solche Untersuchung würde wohl ergeben, daß beim Entstehen der Religion wie bei der Begründung religiöser Gewißheit neben dem kausalen Denken „unterbewußte“ Faktoren doch eine entscheidendere Bedeutung haben, als der Verf. ihnen zugestehen möchte.

Im übrigen gebührt der interessanten Studie volle Anerkennung. Sie bietet in ihren positiven Ausführungen ein reiches Maß von Aufklärung und ist in ihrem kritischen Teil auf dem schwierigen Gebiet ein sachkundiger und zuverlässiger Führer.

Pelplin.

Fr. Sawicki.

Deimel, Dr. Theodor, Religionsprofessor am Landes-Real-Obergymnasium in Stockerau, **Kirchengeschichtliche Apologie**. Sammlung kirchengeschichtlicher Kritiken, Texte und Quellen auf apologetischer Grundlage. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (XIX, 395 S. 8°). M. 4,40, geb. M. 5.

Ein vollkommen zweckentsprechendes kirchengeschichtliches Lesebuch wäre für den Religionsunterricht an Mittelschulen nicht allein von größtem Nutzen; es erweist sich geradezu als notwendig. Für das Zustandekommen eines solchen bedeutet aber jede Neuerscheinung wie die vorliegende keine Förderung, sie entfernt uns im Gegenteil wieder um ein Beträchtliches von dem ersehnten Ziel. Dieses wird m. E. — ich habe mich darüber schon einmal ausgesprochen (Histor. Jahrbuch 1908 S. 913) — wohl kaum anders erreicht als durch Arbeitsteilung; andern-

falls beeinträchtigt die mehr oder minder einseitige Auswahl des Verf. immer wieder die Brauchbarkeit des Werkes. Deimel entnimmt z. B. seine Texte hauptsächlich älteren Autoren, die ja zu ihrer Zeit Leuchten der Wissenschaft waren, heute aber weniger bekannt sind; von den entschieden wertvolleren neueren läßt er nur eine verhältnismäßig beschränkte Anzahl zu Wort kommen; daß wir dabei aus der früheren Zeit oder aus unseren Tagen auch immer die gewichtigsten Stimmen oder die zutreffendsten Urteile vernehmen, kann man überdies nicht behaupten. Da hätten ihm die Arbeiten auf protestantischer Seite, von denen er anscheinend nur Meltzers »Kirchengeschichtliches Lesebuch« kennt, für die Auswahl der Belege vorzügliche Fingerzeige gegeben, besonders H. Rinn und J. Jüngst »Kirchengeschichtliches Lesebuch für den Unterricht an den höheren Lehranstalten« (Tübingen 1906).

Im einzelnen glaubten wir folgende Beanstandungen machen zu müssen: Die Texte, die aus den Schriften der Väter angeführt sind, erscheinen in der Übersetzung der »Bibliothek der Kirchenväter« (Kempten, Kösel); die dort beigegebenen Anmerkungen sind bis auf einige Abstriche wortwörtlich, ja geradezu sklavisch getreu (vgl. die kindische Bemerkung S. 28 Anm. 1) herübergenommen; aber nirgends ist das fremde Eigentum als solches gekennzeichnet. Außer den Noten in den Originalien erscheinen keine Zusätze Deimels, obschon sie stellenweise wohl angebracht wären. Vor allem wären für die weniger bekannten Autoren und Namen kurze Notizen über Lebenszeit und Heimat erwünscht z. B. zu Ozanam Ant. Fred., Franc. Veron.

Ferner: Im Vorwort werden die altchristlichen Apologeten „die Patristiker“ genannt. Im „Verzeichnis der wichtigsten zitierten Werke“ erscheint Ämilianus Marcellinus als Verfasser einer „Römischen Geschichte“; er selbst setzte ihm den Titel *Res gestae* („Geschehnisse“ — so Schanz) vor. Brücks Kg. ist noch in der 3. Aufl. (1884) benützt. Zu S. 4: Die Antwort Trajans an Plinius darf nicht fehlen einmal wegen ihrer Bedeutung für das Verfahren gegen die Christen überhaupt, dann aber auch wegen der darauf bezüglichen Bemerkung Tertullians, die S. 17 angeführt ist. S. 10 Anm. 1 steht „Jüdische Altertümer“ statt „*Bellum iud.*“. S. 69 fehlt im letzten Zitat die Angabe des Bandes I. S. 219: Hurter begann (1814) und veröffentlichte (1834—42) seine »Geschichte Papst Innocenz' III und seiner Zeitgenossen« noch als Protestant (bis 1844). S. 367 Anm. 2 kann man einem Schüler wohl kaum zumuten, daß Franc. Veron. nicht als Franciscus Veronensis sondern Veronius zu lesen ist.

München.

Karl Guggenberger.

Kleinere Mitteilungen.

»Prof. Dr. J. Trunk, De Basilio Magno sermonis Attici imitatore. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Königl. Gymnasiums Ehingen a. D. über die Schuljahre 1907/08 und 1910/11. Stuttgart 1911, 70 S. 4°).« — Eine sehr fleißige philologische Studie, deren Resultat in dem Nachweise besteht, daß der große Kappadozier „*sermonem suum de industria ad Atticum conformasse eadem fere ratione atque atticistas illos, qui dicuntur*“ (S. 68). Doch tritt, wie T. zeigt, dieser attizistische Stil nicht in all dessen Werken gleichmäßig hervor: bei den Briefen besonders in jenen, die an hervorragende Zeitgenossen gerichtet sind; bei den Reden besonders in der *Προς τοὺς νέους ὁπως ἂν ἐξ ἑλληνιστῶν ὠφελοῦντο*

λόγων. In den sorgfältig ausgearbeiteten dogmatischen Schriften sind weniger geläufige Attizismen vermieden. Nicht einbezogen in den Kreis seiner Untersuchungen hat T. wegen deren zweifelhafter Echtheit den Kommentar zu Isaias sowie die aszetischen Schriften des Heiligen (S. 4), obschon gerade hier eine Untersuchung die Entscheidung der Echtheitsfrage hätte fördern können. Aber auch so ist seine Studie recht verdienstlich.

K. Lübeck.

In der Wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums zu Friedland in Mecklenburg für das Schuljahr 1910/11 stellt und beantwortet Oberlehrer Albert Hauck die Frage: **Welche griechischen Autoren der klassischen Zeit kennt und benützt Synesius von Cyrene?** (Friedland i. M. 1911, 65 S. 4°). In diesem „Beitrag zur παιδεία des 4. Jahrh. n. Chr.“ sind unter den Autoren der klassischen Zeit die Vertreter der Literaturperiode bis auf Alexander den Großen verstanden (S. 5). H. zeigt, daß Synesius aus eigener Lektüre Homer, Hesiod, Archilochos, Pindar, Aristophanes, Thukydides, Herodot, Xenophon, Lysias, Isokrates, Äschines, Demosthenes, Plato und Aristoteles kannte, wahrscheinlich auch Alkaios, Sappho, Anakreon und Euripides. Aus zweiter Quelle Theognis, Phokylides, Stesichoros, Ibykus, Simonides, Kratinos, Krates, Diphilos, Philemon, Menander sowie die Vertreter der vorsokratischen Philosophie. Synesius hat also die an den Philosophen gestellte Forderung, mit jedem namhaften Erzeugnisse der Literatur bekannt zu sein (Dio 42 B ed. Petav. Paris. 1612), an sich selbst erfüllt. Dies das Ergebnis der gehaltvollen und eindringenden Studie H.s.

K. Lübeck.

»Wilk, Dr. Karl, **Der moderne Heilige.** Titel und Ausstattung von Karl Köster. Essen (Ruhr), Fredebeul & Koenen, 1911 (136 S. 8°). M. 1,50.« — Verf. handelt mit jugendlichem Optimismus nicht so sehr über den „modernen Heiligen“ Franz von Assisi, dessen Aussprüche und Schriften hie und da etwas gewaltsam in die Darstellung verwoben sind, als vielmehr über das moderne Leben und läßt sein Büchlein, dessen Titel zu dem eigentlichen Inhalt nicht recht passen will, unter Anwendung zahlreicher Zitate aus modernen Autoren zu einer mit Wärme geschriebenen Apologie der Kirche und ihrer Institutionen auswachsen.

Kleinschmidt.

»Oliger, P. Livario, O. F. M., **Due mosaici con S. Francesco della chiesa di Aracoeli in Roma.** Con 11 Illustrazioni. Estratto del Periodico „Archivum Franciscanum Historicum“. Quaracchi, Tip. del Collegio di S. Bonaventura, 1911 (43 p. gr. 8°).« — Diese mit einem außergewöhnlichen Aufwand von Gelehrsamkeit geschriebene Studie handelt über zwei Mosaiken mit Darstellungen der Madonna und des h. Franz, von denen eines sich jetzt in dem Palazzo Colonna befindet. Beide Bilder gehören wohl noch dem jetzt mit Vorliebe von den jüngeren italienischen Kunsthistorikern behandelten Duecento an und werden zumeist dem Pietro Cavallini zugeschrieben. P. Oliger ist es allerdings weniger darum zu tun, den Anfertiger der beiden Mosaiken, als vielmehr die gleichfalls dargestellten Stifter zu identifizieren, wobei er auf Grund einer sehr sorgfältigen Studie über die Gewandung der römischen Senatoren im Mittelalter zu dem Resultate gelangt, daß zwei Senatoren aus dem Geschlechte der Colonna und Capocci die Mosaikbilder gestiftet haben.

Kleinschmidt.

»Der Modernismus. Von Dr. Martin Grabmann, Prof. der Dogmatik am Bischöfl. Lyzeum in Eichstätt. Eichstätt, Ph. Brönnner (24 S. gr. 8°). M. 0,40.« — Eine in der »Christl. Schule« 2 (1911) Heft 4–6 erschienene Artikelreihe, die den Zweck hat, „das was der kath. Theologe und Priester vom Modernismus wissen und denken soll, in einer gedrängten Übersicht zusammenzufassen“, wird hier in einem Sonderabdruck vorgelegt. Der 1. Abschnitt orientiert kurz über die Entstehung des Modernismus, seine Verbreitung in den einzelnen Ländern und seine Grundlagen, die in dem Kritizismus Kants, dem Agnostizismus Spencers, dem Pragmatismus W. James' und in der liberalen protestantischen Theologie gefunden werden. In dem 2. Abschnitt wird ein Überblick über die Hauptlehren des Modernismus gewährt, hauptsächlich im Anschluß an das Dekret „Lamentabili“ (Syllabus Pius' X), worauf im 3. Abschnitt die „Beurteilung und Verurteilung“ dieses Systems folgt. Es wird hier treffend dargelegt, daß der Modernismus ein vollständiger Bruch mit dem kath. Glauben, der kath. Theologie und dem kath. Leben ist und daß die Wahrheitsmomente, die sich in diesem wie in jedem anderen verfehlten Systeme finden (nament-

lich Betonung des religiösen Gefühls, des Entwicklungsgedankens im Christentum, der Unangemessenheit unserer Gotteserkenntnis gegenüber der unendlichen Größe Gottes) nicht neu, aber einseitig übertrieben und verzerrt sind. — Die reichen Angaben über die modernistische Literatur und die Widerlegungsschriften tragen noch besonders dazu bei, die Broschüre wertvoll zu machen.

»Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Von P. Marian Morawski S. J. Genehmigte Übertragung aus dem Polnischen von Jakob Overmans S. J. 5. Auflage. Freiburg, Herder (ohne Jahreszahl) (XVIII, 258 S. 8°). M. 2,20.« — Bei aller Knappheit doch gründlich, klar und durch eine eigentümlich reizvolle Darstellung ausgezeichnet, haben diese Abendunterhaltungen einer bunt zusammengewürfelten Tischgesellschaft über eine Reihe der wichtigsten religiösen Fragen schnell ihren Weg zu fast allen Kulturvölkern gefunden. In zehn verschiedene Sprachen sind sie übersetzt und auch die deutsche Ausgabe hat fast Jahr für Jahr eine neue Auflage erlebt. Der Text ist seit der 3. Aufl. unverändert geblieben, und das Vorwort des Herausgebers begründet dies damit, daß einerseits in formeller Hinsicht dem Buche seine literarische Eigenart gewahrt werden soll, andererseits keine sachlichen Verbesserungen und Zusätze mehr nötig geworden sind. Auch dem Modernismus braucht nicht eigens entgegengetreten zu werden, da seine Grundlehren, die ja nicht neu sind, durch Morawskis Ausführungen bereits widerlegt sind.

»Gebt mir große Gedanken! Ein Buch für die Krisen des Lebens von Franz Xaver Kerer. 3., verbesserte Auflage. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1911 (VIII, 154 S. 8°). M. 1,20; geb. M. 1,80.« — Aus der Seichtheit und Oberflächlichkeit, in der so viele junge Leute ihre Tage vergeuden, will der Verf. sie aufrufen zu einem heilig ernsten Verständnis ihrer Aufgabe. Er zeigt der Jugend, wie sie sich aus dem Jammer der Alltätigkeit retten und in großen Gedanken leben, für große Gedanken, für Ziele von ewigem Werte wirken soll. Eine Fülle von durchweg treffenden, oft packenden Beispielen und von Zitaten aus unseren deutschen Klassikern würzt die Darstellung, deren Wärme und Begeisterung den Leser fühlen läßt, in welchem Maße es dem Verf. Herzenssache ist, die Jugend in ihren Kämpfen und Krisen zu beraten und ihrem Leben einen wahrhaft großen Inhalt zu geben.

»Der h. Joseph im dem Leben Christi und der Kirche von Moritz Meschler S. J. Mit einem Stahlstich nach J. Settegast und 8 Bildern nach J. Schraudolph. 3., verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (XI, 159 S. 12°). M. 1,80, geb. M. 2,50.« — Die Verehrung zum h. Joseph hat seit den letzten Jahrzehnten einen besonderen Aufschwung genommen. Es ist darum den Verehrern des Heiligen stets willkommen, wenn sie das Leben des Nährvaters Jesu besser verstehen und würdigen können. M. zeigt in seinem Buche zunächst das Leben des h. Joseph hienieden auf Erden, wie wir es an der Hand des Evangeliums kennen lernen. Der zweite Teil des Buches zeigt den h. Joseph im Leben der Kirche oder m. a. W. die Verehrung, welche die Kirche dem Nährvater Jesu entgegenbringt, und das Vorbild, das sie in ihm ihren Gläubigen zeigen will. Die Verbesserungen der 3. Auflage sind nur formeller Natur.

—ng.

Als ergänzendes Seitenstück zu den im J. 1909 in der »Aszetischen Bibliothek« veröffentlichten Erwägungen über die göttlichen Tugenden, erscheint das Bändchen: »Sittliche Tugenden. Geistliche Erwägungen von Martin Hagen S. J. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (IX, 228 S. 12°). M. 1,60, geb. M. 2,20.« — „Den vier sittlichen Grundtugenden oder Kardinaltugenden sind zahlreiche Einzelugenden zugeordnet, teils als Unterarten, teils als Hilfstugenden, teils als verwandte Tugenden.“ Der Verf. konnte nicht alle diese untergeordneten Tugenden im einzelnen behandeln, sondern begnügte sich mit einer Auswahl. Er bespricht demnach die Tugenden der Klugheit (Natur und Früchte, Beispiel in Paulus), des Starkmutes (Natur; Hochherzigkeit, Geduld und Beharrlichkeit), der Mäßigkeit (Verpflichtung; Sanftmut, Demut, Bescheidenheit) und der Gerechtigkeit (ihre Aufgabe; Meiden des freventlichen Urteils, Gottesverehrung, Gebetseifer des Apostels Paulus).

—ng.

»Watterott, Ignaz, O. M. I., **Ordensleben und Ordensgeist.** 40 Vorträge zunächst für Ordensschwester. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (VIII, 398 S. 8°). M. 4, geb. M. 5.« — Diese Vorträge haben zum Gegenstand die Erhabenheit und

Würde des Ordensstandes, die Schwierigkeiten, mit denen das Ordensleben verbunden ist, die Pflichten, welche er auferlegt, die Mittel, welche er an die Hand gibt zur Erreichung der christlichen Vollkommenheit (Beobachtung der Gelübde und der Regel, Sakramentenempfang usw.) und endlich die Freuden und Tröstungen, welche man in ihm findet. Es sind einfache Ansprachen, welche die Liebe zum Berufe neu beleben und in den Schwierigkeiten, die der Beruf mit sich bringt, Trost und Ermunterung einflößen. Für die Ordenspersonen beiderlei Geschlechtes selbst enthält das Buch einen reichen Stoff zur geistlichen Lesung und zur Betrachtung, und jenen Geistlichen, welche mit der Leitung von Ordensangehörigen betraut sind, bietet es ein wertvolles Material zu Vorträgen. —ng.

Berichtigung.

In der Anzeige von Dr. Eugen Rolfes' Übersetzung der Aristotelischen Ethik (Theol. Revue Nr. 16, 1911 Sp. 494 f.) habe ich die Frage aufgeworfen, ob bei dieser Übersetzung und bei ihrem Druck etwa eine gewisse Hast obgewaltet habe. Herr Dr. Rolfes teilt mir indes mit, daß die Drucklegung unter ungewöhnlichen Schwierigkeiten (in Holland) erfolgte; somit entfallen meine hypothetischen Folgerungen aus den üblen Druckfehlern, die in meinem Exemplare stehen, aber nach Herrn Dr. Rolfes' Angaben sich zum Teil in seinem Exemplare nicht finden. Daß mein Satz: „Mit Stahrs Übersetzung verglichen, bedeutet die von Rolfes einen Fortschritt“ in den Kleindruck kam, habe ich nicht veranlaßt; es wäre mir lieber, er stünde großgedruckt da und die nebensächliche Bemerkung über die Druckfehler in Kleindruck.

Bonn.

Adolf Dyroff.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Ow, A. v., Der ägyptische Gott Set (Hist.-pol. Bl. 148, 1911, 5, S. 340—352).
- Scheil, Une nouvelle dynastie suméro-arcadienne. Les rois „Guti“ (Acad. des Inscript. et Belles-Lettres, Comptes rendus 1911 mai, p. 318—327).
- Peiser, F. E., Zum Ordal der Babylonier (Or. Lit. Ztg. 1911 Okt., Sp. 477—479).
- Moulton, J. H., Early religious poetry of Persia. Cambridge, Univ. Press, 1911 (180 p. 16^o). 1 s.
- Sachau, E., Aramäische Papyrus u. Ostraka aus e. jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine. Text u. Taf. Leipzig, Hinrichs, 1911 (XXIX, 290 S. m. 75 Lichtdr.-Taf.). M. 90.
- Bibl. Handwörterbuch, illustriert. Hrsg. v. P. Zeller. [Calwer Bibellexikon]. 3., verb. Aufl. (In 9 Lfgn.). 1. Lfg. Calw, Vereinsbuchh., 1911 (S. 1—96 Lex. 8^o). M. 1.
- Griwnacký, E. C., Hermeneutica biblica. Brunae, Typogr. pont. Benedictorum Rajhr, 1911 (108 S. gr. 8^o). Kr. 2,30.
- Sperl, Fr., Der biblische Wahrheitsbegriff in psychologischer Beleuchtung (Z. f. Religionspsych. 1911 Okt., S. 218—225).
- Nikel, J., Das Alte Testament u. die vergleichende Religionsgeschichte. [Frankf. zeitgemäße Brosch. XXX, 12]. Hamm, Breer u. Thiemann, 1911 (III, 23 S. gr. 8^o). M. 0,50.
- Schmidt, H., Die Geschichtschreibung im Alten Testament. [Religionsgesch. Volksbücher II, 16] Tübingen, Mohr, 1911 (56 S. 8^o). M. 0,50.
- Lehmann-Haupt, C. F., Der jüdische Kirchenstaat in persischer, griechischer und römischer Zeit. [Dass. II, 18]. Ebd. 1911 (48 S. 8^o). M. 0,50.
- Dujardin, E., The Source of the Christian tradition. A critical history of ancient Judaism. Rev. edit. London, Watts, 1911 (324 p. 8^o). 5 s.
- Wenyon, Ch., The Creation story in the light of to-day. London, Hodder, 1911 (296 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Riessler, P., Das A. Test. u. die babylon. Keilschrift (Theol. Quart. 1911, 4, S. 493—504).
- Sepharial, Kabala of Numbers. A handbook of interpretation. London, W. Rider, 1911 (174 p. 8^o). 2 s.
- Schroeder, O., mulmullu (Richt. 3, 31) (Or. Lit. Ztg. 1911 Okt., Sp. 479).
- Wiesmann, H., Der zweite Teil des Buches der Weisheit aus d. Nachlaß v. J. K. Zenner (Z. f. kath. Theol. 1911, 1, S. 21—29; 3, S. 449—465; 4, S. 665—675).
- Zapletal, V., Das Buch Kohelet. Kritisch u. metrisch untersucht, übers. u. erklärt. 2., verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1911 (VIII, 236 S. gr. 8^o). M. 4,80.
- Herrmann, J., Leben, Wirken, Wunder des Propheten Elisa. Kassel, Oncken, 1911 (141 S. 8^o). M. 1,20.
- Halévy, J., Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (suite) (Rev. sem. 1911 janv., p. 1—29; avril, p. 129—159; juill., p. 241—260).
- Daiches, S., Der Schmuck der Töchter Zions u. die Tracht Istars (Or. Lit. Ztg. 1911 Sept., Sp. 390/1).
- Hirschfeld, H., Jethet b. Ali's Arabic commentary on Nahüm (in Hebrew character), with introduction, abridged translation, and notes. London, Luzac, 1911 (42 p. 8^o). 2 s. 6 d.
- Theol. Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. M. Schian. 30. Bd., enth. die Literatur des J. 1910. 1. Tl. III. Abt. Das Neue Testament. Bearb. v. Brückner. Leipzig, Heinsius, 1911 (IV u. S. 224—354 Lex. 8^o). M. 5,35.
- O'Gorman, J. J., The two editions of Challoner's New Test. (Irish Theol. Quart. 1911 Oct., p. 456—465).
- Larfeld, W., Griechisch-deutsche Synopse der vier neutest. Evangelien nach literarhist. Gesichtspunkten u. mit textkrit. Appar. Tübingen, Mohr, 1911 (XXXII S. u. 180 Doppels. Lex. 8^o). M. 24.
- Meinertz, M., Die Existenz Jesu (Theol. u. Gl. 1911, 7, S. 529—544; 8, S. 617—633).
- Endemann, K., Die chronologischen Daten des Lebens Jesu. Leipzig, Wallmann, 1911 (32 S. gr. 8^o). M. 0,60.
- Wuhrmann, J. U., Die Selbstoffenbarung Jesu. Nach den synopt. Evangelien dargestellt. Zürich, Christl. Vereinsbuchh., 1911 (VII, 275 S. 8^o). Geb. M. 3,50.
- Clarke, W. N., The Ideal of Jesus. Edinburgh, T. & T. Clark, 1911 (336 p. 8^o). 5 s.
- Koch, F., War Jesus wirklich versuchlich? Homburg v. d. H., Wiegand, 1911 (70 S. 8^o). M. 0,75.
- Knowing, R. J., The Testimony of St. Paul to Christ viewed in some of its aspects. Reissue. London, Hodder & S., 1911 (542 p. 8^o).
- Denney, J., The Death of Christ. Revised edit., including the Atonement and the modern mind. Ebd. 1911 (336 p. 8^o). 6 s.
- Morgan, G. C., Gospel according to Matthew. [The Analysed Bible]. Ebd. 1911 (342 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Bruders, H., Mt 16, 19; 18, 18 u. Jo 20, 22. 23 in frühchristl. Auslegung (Forts.) (Z. f. kath. Theol. 1911, 3, S. 466—481; 4, S. 690—713).
- Belser, Das Johannesevangelium u. seine neueste Beurteilung (Schluß) (Theol. Quart. 1911, 4, S. 568—614).
- Barth, F., Das Johannesevangelium u. die synopt. Evangelien. [Bibl. Zeit- u. Streif. I, 4]. 6.—10. Taus. Gr.-Lichterfelde, Runge, 1911 (45 S. 8^o). M. 0,60.
- Schlögl, N., Joh 1, 1—18 (Z. f. kath. Theol. 1911, 4, S. 753—759).
- Deissmann, A., Paulus. Eine kultur- u. religionsgesch. Skizze. Mit 2 Taf. u. 1 Karte. Tübingen, Mohr, 1911 (X, 202 S. gr. 8^o). M. 6.
- Wise, Cl., The New life of St. Paul. London, F. Griffiths, 1911 (498 p. 8^o). 6 s.
- Grey, H. G., St. Paul's Epistle to the Romans. [Readers commentary]. London, R. Scott, 1911 (132 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Vogt, A., Das Seufzen u. Sehnen der Schöpfung (Röm 8, 19—22) (Katholik 1911, 10, S. 241—262).
- Rickaby, J., Further Notes on St. Paul. The Epistles of the Captivity: Eph., Phil., Col., Philemon. London, Burns & Oates, 1911 (203 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Gifford, E. H., The Incarnation: a study of Philippians 2, 5—11. New edit. London, Longmans, 1911 (120 p. 8^o). 1 s.
- Abel, Exploration de la vallée du Jourdain (Rev. bibl. 1911, 3, p. 408—436).
- Kresser, G., Praecedam vos in Galilaeam in den Berichten der Palästina-pilger (Theol. Quart. 1911, 4, S. 505—524).
- Strack, H. L., Pesahim. Der Mišnatraktat Passafest. Mit Berücksicht. des N. Test. u. der jetzigen Passafeier der Juden. Hrsg., übers. u. erläutert. Leipzig, Hinrichs, 1911 (98 S. gr. 8^o). M. 1,80.
- Nordin, H. J., Die eheliche Ethik der Juden zur Zeit Jesu. Beitrag zur zeitgeschichtl. Beleuchtung der Aussprüche des N. Test. in sexuellen Fragen. Nach der schwed. Handschrift verdeutscht v. W. A. Kastner u. G. Lewié usw. Leipzig, Ethnolog. Verlag, 1911 (XII, 332 S.). Geb. M. 30.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

Historische Theologie.

- Schottenfeld, B. v., Was muß man von der Religionsgeschichte wissen? Berlin, Steinitz, 1911 (79 S. 8°). M. 1.
- Klug, H., Dämonenglaube u. Weihwasser im Totenkult (Past. bonus 1911 Aug., S. 677—681).
- Oman, J. C., Cults, customs and superstitions of India. Cheaper re-issue. London, Unwin, 1911 (356 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Doré, H., Recherches sur les superstitions en Chine. Illus. London, Morice, 1911 (222 p. 8°). 18 s.
- Weig, J., Götterverehrung u. heidnischer Aberglaube in Japan (Hist.-pol. Bl. 148, 1911, 6, S. 496—507).
- Spieth, J., Die Religion der Ewee in Süd-Togo. Leipzig, Dieterich, 1911 (XVI, 316 S. Lex. 8°). M. 9.
- Rolleston, T. W., Myths and legends of the Celtic race. London, Harrap, 1911 (458 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Ziegler, K., Das Prooemium der Werke u. Tage Hesiods (Arch. f. Religionswiss. 14, 1911, 3/4, S. 393—405).
- Otto, W. F., *Religio u. Superstitio* (Ebd. S. 406—422).
- Immisch, O., *Aluþarves* (Ebd. S. 449—464).
- Scheffelowitz, J., Das Fisch-Symbol im Judentum u. Christentum (Ebd. 1/2, S. 1—53; 3/4, S. 321—392).
- Kellner, Die Entstehung der ersten Christengemeinden in Rom (Past. bonus 1911 Juni, S. 529—535; Juli, S. 577—584).
- Barth, J., Zur Textkritik der syrischen Oden Salomos (Rev. sem. 1911 juill., p. 261—265).
- , C., Die Interpretation des N. Test. in der Valentinianischen Gnosis. [Texte u. Unters. XXXVII, 3]. Leipzig, Hinrichs, 1911 (IV, 118 S. 8°). M. 4.
- Harnack, A., Kritik d. N. Test. von e. griech. Philosophen des 3. Jahrh. (Die im Apocriticus des Macarius Magnes enth. Streitschr.). [Dass. XXXVII, 4]. Ebd. 1911 (IV, 150 S. 8°). M. 5.
- Lewis, G., Origen: The Philocalia. A compilation of selected passages from Origen's work made by St. Gregory of Nazianzus and St. Basil of Caesarea. Trans. into English. Edinburgh, T. & T. Clark, 1911 (258 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Ernst, J., Cyprian u. das Papsttum (Katholik 1911, 4—10, S. 277—280. 321—336. 431—440. 55—66. 121—126. 217—228. 263—270).
- Kneller, C. A., Cyprian u. die röm. Kirche (Z. f. kath. Theol. 1911, 4, S. 674—689).
- Merk, A., Die sog. *Tractatus Origenis* u. die neuesten Erörterungen über ihren Verfasser (Ebd. S. 775—783).
- Vailhé, S., Les philopones d'Oxyrhynque au IV^e siècle (Echos d'Orient 1911 oct., p. 277/8).
- Jugie, M., L'épiscopat de Nestorius (Ebd. p. 257—268).
- Geffken, J., Der römische Kaiser Julianus (Preuß. Jahrb. 1911 Okt., S. 1—22).
- Babut, E. Ch., Saint Martin de Tours (*suite*) (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1911, 2, p. 160—182; 3, p. 255—275; 5, p. 431—463).
- Künstlinger, D., Randbemerkungen zu D. H. Müllers Deutungen der hebr. Buchstaben bei Ambrosius (Or. Lit. Ztg. 1911 Sept., Sp. 392/3).
- Dorsch, E., St. Augustinus u. Hieronymus über d. Wahrheit der bibl. Geschichte (Z. f. kath. Theol. 1911, 3, S. 421—448; 4, S. 601—664).
- Kalt, E., Der Ausdruck *fabula* bei Hieronymus (Katholik 1911, 10, S. 271—287).
- Ewald, W., Siegelmißbrauch u. Siegelfälschung im Mittelalter, untersucht an den Urkunden der Erzbischöfe v. Trier bis z. J. 1212 (Westd. Z. 30, 1911, 1, S. 1—100).
- Seidel, H., Klosterrechnungen als Geschichtsquelle (Dtsch. Geschichtsbl. 1911 Aug.-Sept., S. 291—297).
- Lehmann, P., Zur Überlieferung von Bernward u. Benno (Z. f. Kirchengesch. 1911, 3, S. 457—465).
- Dular, A., Bernold de Constance (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1911, 5, p. 464—474).
- Ghellinck, J., The Sentences of Anselm of Laon and their Place in the Codification of Theology during the XIIth Cent. (Irish Theol. Quart. 1911 Oct., p. 427—441).
- Lauer, H., Die Moraltheologie Alberts d. Gr. m. besond. Berücksicht. ihrer Beziehungen zur Lehre des h. Thomas. Freiburg, Herder, 1911 (XIII, 372 S. gr. 8°). M. 6.
- Grabmann, M., Mitteilungen über scholastische Funde in der *Bibliotheca Ambrosiana* zu Mailand (Theol. Quart. 1911, 4, S. 536—550).
- Paulus, N., Die sittl. Früchte des Ablasses im Mittelalter (Hist.-pol. Bl. 148, 1911, 5, S. 321—339).

- Schmid, J., Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. 1. Bd. Regensburg, Habel, 1911 (XII, 517 S. Lex. 8°). M. 10.
- Chérangé, L. de, S. Claire d'Assise. 3^e éd. Paris, de Gigord, 1911 (XIV, 253 p. 16°).
- Gaugusch, L., Leben u. Wirken des Bruder Berthold v. Regensburg (Theol. Quart. 1911, 4, S. 551—568).
- Clark, H. W., History of English nonconformity from Wiclif to the close of the 19th century. Vol. 1, from Wiclif to the Restoration. London, Chapman, 1911 (457 p. 8°). 15 s.
- Grisar, H., Luther. 2. Bd. Auf der Höhe des Lebens. Freiburg, Herder, 1911 (XVII, 819 S. Lex. 8°). M. 14,40.
- Scheel, O., Ausschnitte aus d. Leben des jungen Luther (Z. f. Kirchengesch. 1911, 3, S. 386—407).
- Ecke, K., Schwenckfeld, Luther u. der Gedanke e. apostol. Reformation. Berlin, Warneck, 1911 (XIII, 345 S. gr. 8°). M. 7.
- Kalkoff, P., Zu Luthers römischem Prozeß (Forts.) (Z. f. Kirchengesch. 1911, 1, S. 1—67; 2, S. 199—258; 3, S. 408—456).
- , Die Miltitzade. Eine krit. Nachlese zur Geschichte des Ablassstreites. Leipzig, Heinsius, 1911 (VII, 84 S. gr. 8°). M. 2.
- Buchwald, G., Joh. S. Egranus: Ungedruckte Predigten (geh. in Zwickau u. Joachimsthal 1519—1522). Zum erstenmal veröffentlicht. Ebd. 1911 (VIII, 171 S. 8°). M. 5,50.
- Clemen, O., Handschriftenproben aus der Reformationszeit. 1.: 67 Hssproben nach Orig. d. Zwickauer Ratsbibliothek. Zwickau, Ullmann, 1911 (VI, 65, XV S.). M. 15.
- Hennings, D., Ein interessantes Dokument über die Einführung des Protestantismus in Osnabrück (Past. bonus 1911 Okt., S. 26—33).
- Galante, A., Kulturhistorische Bilder aus der Trienter Konzilszeit. 2 Essays. Deutsch v. E. Spitaler. Innsbruck, Wagner, 1911 (VI, 98 S. m. 20 Taf. 8°). M. 3.
- Eder, G., Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I auf dem Konzil v. Trient. 1. Tl. Münster, Aschendorff, 1911 (XII, 260 S. gr. 8°). M. 6,80.
- Sehling, E., Die evang. Kirchenordnungen des XVI. Jahrh. Hrsg. IV. Bd. Das Herzogt. Preußen. Polen. Die ehemals poln. Landesteile des Königr. Preußen. Das Herzogt. Pommern. Leipzig, Reiland, 1911 (XII, 572 S. Lex. 8°). M. 29.
- Bauch, G., Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Zeit der Reformation. Breslau, Hirt, 1911 (XI, 402 S. Lex. 8°). M. 11.
- Randolph, B. W., Confession in the Church of England since the Reformation. London, Longmans, 1911 (48 p. 8°). 1 s.
- Constant, G., La transformation du culte anglican sous Edouard VI (Rev. d'hist. eccl. 1911, 1, p. 38—81; 2, p. 242—270; 3, p. 474—495).
- Le Bachelet, X. M., Bellarmin et la Bible Sixto-Clémentine. Etude et documents inédits. Paris, Beauchesne, 1911 (XI, 211 p. 8°).
- Hanny, Fr., Cardinalis P. Pazmany Epistolae collectae. Tom. II (1629—1637). Budapestini, 1911 (XVI, 790 p. 4°).
- Knappert, L., De verloren schuldbekentenis van Moded (Nederl. arch. v. kerkgesch. N. S. 8, 1911, 3, bl. 294—296).
- Hullu, J. de, De Waalsche kerk van Groede (Ebd. bl. 233—293).
- Eekhof, A., De draaiende teems en de draaiende bijbel, twe vormen van gods-vordeel (Ebd. bl. 205—232).
- Huvelin, Quelques directeurs d'âmes au XVII^e siècle. S. François des Sales. M. Olier. S. Vincent de Paul. L'Abbé de Rancé. Causeries. Paris, Gabalda, 1911 (XII, 244 p. 18°).
- Hurter, H., Nomenclator literarius theologiae catholicae. T. V. Theol. cath. actus recens. P. I: 1764—1869. Ed. 3 plur. aucta et emend. Innsbruck, Wagner, 1911 (VII S., 1422 Sp. gr. 8°). M. 22.
- Calippe, C., L'Attitude sociale des catholiques français au XIX^e siècle. II. Les Catholiques libéraux. Paris, Bloud, 1911 (X, 302 p. 16°).
- Bacel, P., Le premier synode syrien de Charfé 1 déc. 1853—14 janv. 1854 (Echos d'Orient 1911 oct., p. 293—298).
- Argent, N., Una fase poco nota della questione Romana (N. Antologia 1911 sett. 1, p. 131—137).

Systematische Theologie.

- Theolog. Jahresbericht. Bd. 30, 1910. Abt. V: Systemat. Theologie, bearb. v. M. Christlieb, K. Holzhey, A. Hoffmann. Leipzig, Heinsius, 1911 (VIII, 185 S. Lex. 8°). M. 7,90.

- Wernle, P., Einführung in das theol. Studium. 2., verb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1911 (XV, 524 S. gr. 8°). M. 7.
- Cornils, M., Theologie. Einführung in ihre Geschichte, ihre Ergebnisse u. Probleme. [Aus Natur u. Geisteswelt 347]. Leipzig, Teubner, 1911 (IV, 173 S. 8°). M. 1.
- Donat, J., Die Freiheit der Wissenschaft. 2., verb. Aufl. Innsbruck, Rauch, 1912 (XII, 520 S. gr. 8°). M. 4.
- Herzog, J., Emerson u. das Christentum (Schluß) (Z. f. Theol. u. Kirche 1911, 5, S. 327—379).
- Frank, K., Die Entwicklungstheorie im Lichte der Tatsachen. Freiburg, Herder, 1911 (164 S. gr. 8° m. 48 Abbild.). M. 3.
- Kirk, E. B., Evolution, life and religion: a study. London, J. Clarke, 1911 (322 p. 8°). 5 s.
- Thoene, A. S., Die Mechanik des Seelenlebens, in ihren Grundlinien gezeichnet. Bonn, Hauptmann, 1911 (VII, 130 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Lang, A., Grundzüge der christl. Religionsphilosophie. Straßburg, Le Roux, 1911 (VIII, 300 S. gr. 8°). M. 5.
- Busch, K. A., Religiöses Erkennen u. Erkenntnistheorie (Z. f. Religionspsych. 1911 Okt., S. 209—218).
- Wobbermin, G., Zur Frage nach der transzendental-psychol. Methode in der Religionswissenschaft (Ebd. S. 225—234).
- Rademacher, A., Die Religionspsychologie, ihre Entstehungsgeschichte, Methode u. Bewertung (Theol. u. Gl. 1911, 8, S. 633—647).
- Pfleiderer, O., Religion u. Religionen. 2. Aufl. München, Lehmann, 1911 (VII, 249 S. 8°). M. 4.
- Schmöller, L., Monismus (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-Unt. 1911, 10, S. 296—305).
- Mönnichs, Th., Die Weltanschauung des Katholiken. Für weitere Kreise. Köln, Bachem, 1911 (152 S. 8°). Geb. M. 1,80.
- Skrine, J. H., Creed and the creeds, their function in religion: being the Bampton, Lectures of 1911. London, Longmans, 1911 (250 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Bonus, A., Zur religiösen Krisis. 1. Zur Germanisierung des Christentums. (207 S.). 4. Vom neuen Mythos. Eine Prognose. (125 S.). Jena, Diederichs, 1911, 8°. Kart. je M. 3.
- Zurhellen, O., Jathos Theologie u. die religiöse Krisis der Gegenwart. Tübingen, Mohr, 1911 (101 S. 8°). M. 1.
- Rade, M., Jatho u. Harnack. Ihr Briefwechsel. Mit e. Geleitwort. Ebd. 1911 (IV, 80 S. 8°). M. 1.
- Nitzsch, F. A. B., Lehrbuch der evang. Dogmatik. 3. Aufl., bearb. v. H. Stephan. 1. Tl. Ebd. 1911 (XV, 291 S. gr. 8°). M. 7.
- Kaftan, J., Zur Dogmatik u. Glaubenspsychologie (Z. f. Theol. u. K. 1911, 5, S. 380—393).
- Kattenbusch, F., Über den Gedanken des Naturwunders (Ebd. S. 394—402).
- Wendland, J., Miracles and Christianity. London, Hodder & S., 1911 (316 p. 8°). 6 s.
- Boedder, B., Theologia naturalis sive philosophia de deo. Ed. III, aucta et emend. Freiburg, Herder, 1911 (XIV, 415 S. 8°). M. 4,20.
- Walton, F. E., Development of the Logosdoctrine in Greek and Hebrew thought. London, Simpkin, 1911 (108 p. 8°). 4 s.
- Bainvel, J. V., La Dévotion au Sacré-Coeur de Jésus. Doctrine. Histoire. 3^e éd., considérablement augmentée. Paris, Beauchesne, 1911 (X, 498 p. 16°).
- Ménégoz, F., Das Gebetsproblem, im Anschluß an Schleiermachers Predigten u. Glaubenslehre neu gestellt u. untersucht. Leipzig, Hinrichs, 1911 (VIII, 66 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Gspann, J., Der Mensch ein Abbild des dreieinigen Gottes (Theol. Quart. 1911, 4, S. 525—535).
- Pighi, J. B., Cursus theologiae moralis. Liber III: De praeceptis. Veronae, Cinquelli, 1911 (VIII, 304 p. 8°).
- De Siena, P., Theologiae moralis epitome. Ed. VIII aucta. Neapoli, D'Auria, 1912 (472 p. 8°). L. 5,50.
- Noldin, H., Summa theologiae moralis. II. De praeceptis dei et ecclesiae. Ed. IX. Innsbruck, Rauch, 1911 (844 S. gr. 8°). M. 5,86.
- Praktische Theologie.**
- Adloff, J., Über die Notwendigkeit des Berufes zum Ordensstande (Straßb. Diözesanbl. 1911, 9, S. 395—402).
- Jacquin, M., Le Frère prêcheur, autrefois et aujourd'hui. Paris, Lethielleux, 1911 (XI, 312 p. 16°).
- Joachim, L'Ordre des Carmes. Aperçu général. Paris, Téqui, 1910 (XII, 341 p. 8°).
- Anglade, J., Notes sur la vie de s. Hermentaire (Rev. des langues Romanes 1911 avril-août, p. 202—209).
- Travers, A., Saint-Pol-Aurélien et le Comte Withur: Les Saints de Bretagne. Vannes, impr. Lafolye, 1911 (34 p. 8°).
- Uberti, C., Praelectiones Sacrae Liturgiae. Ed. III. Ravennae, Arigianelli, 1911 (200 p. 8°). L. 2,50.
- Pétridès, S., Le propre grec de Jérusalem (Echos d'Orient 1911 sept., p. 272—277).
- Ott, K., L'Alleluia e il Cantus nella liturgia ambrosiana (Rass. Gregor. 1911, 3, c. 161—174).
- Pluym, J., De Gregoriaansche missen (Nederl. kath. Stemmen 1911 juli 15, bl. 219—222).
- Kruitwagen, B., Nogmaals het Offertorium in de Requiemmiss (Ebd. juni 15, bl. 143—149).
- Jansen, J. L., De stille gebeden onder de H. Mis (Ebd. bl. 163—173).
- Schubert, Fr., Die Vorschläge zur Brevierreform auf dem Vatikanum (Theol. u. Gl. 1911, 7, S. 563—572).
- Frere, W. H., and L. E. G. Brown, The Hereford Breviary. Vol. II. London, Henry Bradshaw Soc., 1911 (XXXVI, 422 p. 8°).
- Legg, W. J., English Orders for Consecrating Churches in the XVIIth Cent. Ebd. 1911 (LXXXII, 400 p. 8°).
- Wilson, H. A., The Pontifical of Magdalen College. Ebd. 1911 (XXXII, 320 p. 8°).
- Martinucci, P., Manuale sacramentorum caeremoniarum in libros VIII digestum. Ed. III, cur. I. B. M. Menghini. Pars I pro clero universo pontificalium privilegiis non insignito. Vol. I. Rom, Pustet, 1911 (XXII, 400 S. gr. 8°). Für I-IV M. 20.
- Mitterer, J., Prakt. Leitfaden f. den Unterricht im röm. Choralgesange. 2., umgearb. Aufl. Regensburg, Coppenrath, 1911 (VIII, 168 S. 8°). M. 1,40.
- Bäumker, W., Das kath. deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen. 4. u. letzter Band. Mit Nachträgen zu den 3 ersten Bdn. Hrsg. v. Jos. Gotzen. Freiburg, Herder, 1911 (XVI, 833 S. gr. 8°). M. 15.
- Hünich, F. A., Das Fortleben d. älteren Volksliedes im Kirchenliede des 17. Jahrh. Leipzig, Voigtländer, 1911 (VII, 44 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Forsyth, P. T., Christ on Parnassus: lectures on art, ethic and theology. London, Hodder & S., 1911 (310 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Weigand, E., Die Geburtskirche v. Bethlehem. Eine Untersuchung zur christl. Antike. Leipzig, Diederich, 1911 (XI, 89 S. m. 7 Abbild. gr. 8°). M. 3,60.
- Oberman, H. F., De oud-christelijke sarkophagen en hun godsdienstige beteekenis. 's-Gravenhage, Nijhoff, 1911.
- Bumpus, T. F., The Cathedrals of central Italy. Illus. London, T. W. Laurie, 1911 (330 p. 8°). 16 s.
- Collins, W. W., Cathedral cities of Italy. London, Heinemann, 1911 (320 p. 8°). 16 s.
- Chigi, S., Il mausoleo di Galla Placidia in Ravenna. Bergamo, Artigrafiche, 1910 (112 p. 8°). L. 4.
- Gregorovius, F., Die Grabdenkmäler der Päpste. Marksteine der Geschichte des Papsttums. 3., illustr. Aufl. m. 73 Abbild. Hrsg. v. F. Schillmann. Leipzig, Brockhaus, 1911 (VIII, 120 S. 8°). Geb. M. 4.
- Grisar, H., Pei monti di Lazio. Note di storia eccles. e di archeologia (Civ. catt. 1911 sett. 16, p. 689—702).
- Preusser, C., Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher u. islamischer Zeit. (Text u. Taf.). Leipzig, Hinrichs, 1911 (V, 71 S. m. 225 Abbild. im Text u. auf 82 Taf.). M. 50.
- Doering, O., Berühmte Kathedralen des Mittelalters. [Die Kunst dem Volke 5]. München, Allg. Vereinigung f. christl. Kunst, 1911 (44 S. m. 61 Abbildgn.). M. 0,80.
- Hasak, M., Der Dom des h. Petrus zu Köln am Rhein. [Die deutschen Dome 1], Berlin, H. Walther, 1911 (171 S. m. Abbild. u. Taf.). M. 27.
- Schippers, A., Maria-Laach u. die Kunst im 12. u. 13. Jahrh. Trier, Mosella-Verlag, 1911 (111 S. m. Abbild. 8°). M. 2.
- Tietze, H., Die Denkmale des Stiftes Nonnberg in Salzburg. Mit archival. Beiträgen v. Reichlin-Meldegg. Wien, Schroll, 1911 (CXLI, 206 S. m. 281 Abbild. u. 33 Taf.). M. 32.
- Witte, F., Sammlung Schnütgen Köln. Führer. 2., ergänzte Aufl. Düsseldorf, Schwann, 1911 (XI, 121 S. m. 24 Taf. 8°). M. 1.

Neuerscheinungen aus dem Verlage von Friedrich Pustet in Regensburg:

Missale Romanum in Groß-Quart. Ed. XVIII. post. alt. typ. (Geb. 32×23 cm). In stilvollen Einbänden von M. 28,— bis über M. 300,— inkl. Buch laut Spezialprospekt.

Missale Romanum in Klein-Quart. Ed. XIX. post alt. typ. (Geb. 29×21 cm). In 8 verschiedenen Einbänden von M. 21,— bis M. 31,— inkl. Buch laut Spezialprospekt.

Beide mit den priesterlichen Altargesängen nach der neuen vatikanischen Vorlage, den neuesten Meßformularen an Ort und Stelle und mit zahlreichen redaktionellen Verbesserungen.

Vita D. N. Jesu Christi auct. J. B. Lohmann, S. J. Latine reddita a P. Cathrein, S. J. Auf echt indischem Papier in Rot- und Schwarzdruck mit Bilderschmuck. 24°. (Bibliotheca Asctica vol. III). In Leinwandband mit Rotschnitt M. 2,—, in Lederband mit Goldschnitt M. 3,—.

Memoriale Vitae Sacerdotalis auct. Cl. Arvisenet. Auf echt indischem Papier in Rot- und Schwarzdruck mit Bilderschmuck. 24°. (Bibliotheca Asctica vol. IV). In Leinwandband mit Rotschnitt M. 2,—, in Lederband mit Goldschnitt M. 3,—.

Das neue Kommuniondekret „*Quam singulari*“ der S. Congr. de Sacram. vom 8. VIII. 1910 über das Alter der Erstkommunikanten, übersetzt und erläutert von Dr. F. Eberl. 8°. 80 Pfg.

Officium parvum B. M. V. et Officium Defunctorum (Sine cantu). Ed. X. 32°. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 1,40, in Lederband mit Goldschnitt M. 2,—.

Vade mecum pii Sacerdotis etc. Ed. V. aucta. 32°. In biegbarem Lederband mit Goldschnitt M. 1,40.

Die Fertigstellung des „*Ideal-Brevier*“ in 4 schlanken dünnen Bänden, 16°-Format, muß infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten eine Verzögerung erleiden und erscheint Ende 1911.

Ich bitte, ausführlichen Prospekt hierüber s. Z. gefl. zu verlangen.

Soeben ist erschienen:

Die Psalmen

hebräisch und deutsch, mit einem kurzen wissenschaftlichen Kommentar von **Dr. Nivard Schlögl**, O. Cist., o. Universitätsprofessor in Wien.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Hochquart (XXVII und 235 S.). Preis M. 10,— geb., in Ganzleinen M. 11,80.

Dieser Psalmenkommentar wird sicher gute Aufnahme finden und zur Förderung der alttestamentlichen Wissenschaft sein Scherflein beitragen, da der Herausgeber in der wissenschaftlichen Welt als Orientalist längst rühmlichst bekannt und ein genauer Kenner des hebräischen Metrums ist. Der Zweck des Kommentars ist, soviel als möglich den Urtext so herzustellen, wie er aus der Hand des Verfassers hervorging und zu übersetzen, wie er von ihm selbst verstanden wurde. Der Kommentar wird eine Fundgrube und Anleitung für weitere Detailstudien, namentlich für alttestamentliche Seminarien sein, aber auch von allen Studierenden, die sich mit der Heiligen Schrift eingehender beschäftigen wollen, gekauft werden. Dem Klerus aber wird er ein willkommenes Hilfsbuch zum leichteren Verständnis der Psalmen des Breviers sein.

Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz und Wien.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschienen folgende Neuheiten:

Auf den Stufen zum Helden der Jugend. Heiligtum.

Geistliche Lesungen für Priester-Seminare und Priester von **M. Kreuser**.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 8°. 270 Seiten. Broschiert 2 Mark, gebunden Mk. 2,75.

In erster Linie für angehende Priester bestimmt, wird obiges Buch, das, in seiner Art einzig dastehend, eine Fülle tiefer Gedanken bei Knappheit des Ausdrucks aufweist, auch dem Klerus, namentlich dessen jüngeren Mitgliedern willkommen sein.

Biblische Vorbilder für christliche Jünglinge von **P. Hubert Klug, O. Cap.**

Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 8°. 152 Seiten. Broschiert Mark 1,30, gebunden Mk. 1,80.

Obiges Buch, das in der katholischen Literatur seinesgleichen nicht hat, wird zunächst den Leitern katholischer Jugendvereine willkommenen Stoff für ihre Vorträge bieten. Andererseits eignet es sich aber auch vorzüglich zu Geschenken an junge Leute.

Erhältlich in allen Buchhandlungen. **Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.**

Ulr. Moser (J. Meyerhoff), k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.

Neuigkeiten unseres Verlages:

Deutl, **Exempelbuch**. Zweite Sammlung. M. 4,—, geb. M. 5,—. —, **Desinfiziert**. Anekdoten für anständige Gesellschafter. M. 1,20.

Dominikuskalender für das Jahr 1912. M. 0,60.

Erzählungen für Jugend und Volk:

Band 5: Groner, **Der geheimnisvolle Mönch**. 2. Auflage. Geb. M. 1,80.

„ 19: Schuk, **Aus entschwundener Zeit**. Geb. M. 1,80.

„ 20: Huschak, **Hamsa Bey**. Geb. M. 1,80.

Konrad, **Entropie — Weltanfang — Gott**. M. 0,80.

Madonnen-Blockkalender für das Jahr 1912. M. 0,90.

Zeitschrift

für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Ordensgenossen herausgegeben von Prof. Dr. **Schmidlin-Münster**.

Jährlich 4 Hefte von je 5—6 Bogen. 8°. Preis pro Jahr 6 M., Einzelheft 1,80 M. Unlängst erschien das 4. Heft. 100 Seiten.

Inhalt: Grendel: Die zentrale Stellung des Missionsgedankens im ewigen Heilsplane Gottes; Mayer: Ärztliche Mission bei den Katholiken; Houpert: Die religiöse Propaganda in Indien während des 19. Jahrhunderts; Missionsrundschau: Japan und Korea (Schwager); Aus dem heimatischen Missionsleben (Schmidlin); Besprechungen; Missionsbibliographischer Bericht (Streit); Inhaltsverzeichnis des ganzen Jahrganges.

Probeseiten gratis.

Bezug durch Buchhandlung oder Post (Postzeit.-Liste 5. Nachtr.).

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Synteresis

nach dem h. Thomas von Aquin. von Dr. **Oskar Renz**.

VIII, 240 Seiten gr. 8°. Preis M. 7,75. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, hrsg. von Prof. Dr. Clemens Baumecker. Band X, Heft 1/2.

Münster (Westf.).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin, München und Wien.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Boedder, B., S. J., Theologia naturalis sive philosophia de Deo. In usum scholarum. Editio tertia, aucta et emendata. (Cursus philosophicus pars V.) 8° (XIV u. 416) M. 4.20; geb. in Leinw. M. 5.—

Dieses zum wohlbekannten, von B. Boedder, V. Cathrein, C. Frick und H. Haan herausgegebenen „Cursus philosophicus“ gehörige Lehrbuch wird, wie der ganze Zyklus, wegen seiner klaren Disposition, Kürze und Ergiebigkeit als vorzügliche Vorbereitung für das theologische Studium gerühmt.

Frins, V., S. J., De actibus humanis. Pars III: De formanda conscientia. gr. 8° (VIII u. 312) M. 5.—; geb. in Halbfranz M. 7.— Früher sind erschienen:

I: De actibus humanis ontologice et psychologice consideratis M. 5.60; geb. M. 7.20. — II: De actibus humanis moraliter consideratis M. 8.— geb. M. 10.—

Diese eingehende Monographie über eines der wichtigsten, tief ins Leben eingreifenden moraltheologischen Probleme hat in Fachkreisen allgemein hohe Anerkennung gefunden.

Grabmann, Dr. M., Prof. am Bischöfl. Lyzeum zu Eichstätt, Die Geschichte der scholastischen Methode.

Nach den gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet. Drei Bände gr. 8°.

II: Die scholastische Methode im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. (XIV u. 586) M. 9.—; geb. in Kunstleder M. 10.40. — Früher ist erschienen:

I: Die scholastische Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. (XIV u. 354) M. 5.60 geb. M. 6.80.

Band III wird die Vollendung der scholastischen Methode in der Ära der Hochscholastik behandeln.

Die Fachkritik hat dem I. Band einstimmig höchstes Lob gespendet. Für Dogmatik und Dogmengeschichte, für Geschichte der Philosophie, für theologische Literaturgeschichte (auch für Geschichte der Mystik, des Kirchenrechts usw.), für mittelalterliche Philologie und Handschriftenkunde dürfte auch der II. Band wertvolle neue Aufschlüsse und reiche Orientierung geben. Es fällt von diesen geschichtlichen Forschungen auch viel Licht auf moderne theologische Fragen.

Grisar, H., S. J., Luther. 3 Bände. II: Auf der Höhe des Lebens. Erste und zweite Auflage. 1. bis 6. Tausend. Lex.-8° (XVIII u. 820) M. 14.40; geb. in Buckram M. 16.—

Früher ist erschienen:

I: Luthers Werden. Grundlegung der Spaltung bis 1530. 2. Aufl. 4.—6. Taus. M. 12.—; geb. M. 13.60. Band III erscheint Ende 1911.

Mit gespanntem Interesse wird allseits der soeben erschienene II. Band erwartet. Nachdem in Band I die Genesis des werdenden Bruches zur Darstellung kam, behandelt der II. Band die Ereignisse und die Person Luthers auf der Höhe seines Lebens. Dieser Band ist an Inhalt noch reicher und wechselvoller als der erste. Er zeigt, wie der Fortschritt des riesig angewachsenen Unternehmens der Kirchentrennung die gewaltigsten Bewegungen in der deutschen Geschichte wie auch im Seelenleben Luthers zur Folge hatte.

Immer kräftiger, faßbarer hebt sich die Gestalt Luthers in Grisars mit vornehmer und wahrhaft historischer Ruhe entworfenem Bilde ab.

Hagemann, Dr. G., weil. Professor in Münster, **Elemente der Philosophie.** Ein Leitfadens für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. gr. 8°.

III. Psychologie. Achte Auflage, neu bearbeitet und vermehrt von Dr. A. Dyroff, Prof. an der Univ. Bonn. Mit 28 Abbild. (XVI u. 402) M. 4.80; geb. in Halbleinw. M. 5.60.

Dem neuesten Stand der psychologischen Forschung angepaßt, wird auch die neue Auflage, dank der knappen Darstellung und der Vielseitigkeit des Inhalts wieder überall willkommen sein. — Früher sind erschienen:

I: Logik und Noetik. 8. Aufl., bearbeitet von Dr. A. Dyroff. M. 3.40; geb. M. 4.— II: Metaphysik. 6. Aufl. M. 2.80; geb. M. 3.50.

Hild, Dr. J., Honoré Tournely und seine Stellung zum Jansenismus. Mit besonderer Berücksichtigung der Stellung der Sorbonne zum Jansenismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Jansenismus und der Sorbonne. (Freiburger theol. Studien, 5. Heft). gr. 8° (XX u. 188) M. 3.60.

Diese Darstellung des Lebens und Wirkens des berühmten Sorbonnisten Tournely gibt zugleich einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Jansenismus, jener theol. Richtung, die bis in die neueste Zeit hinein ihren Einfluß geltend machte.

Jesus Christus. Apologetische Vorträge auf dem II. theologischen Hochschulkursus zu Freiburg i. Br. im Oktober 1908, gehalten von Dr. K. Braig, Dr. G. Esser, Dr. G. Hoberg, Dr. C. Krieg und Dr. S. Weber. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8° (VIII u. 582) M. 6.50; geb. in Kunstleder M. 7.70.

Um Christus dreht sich im tiefsten Grunde der immer heißer tobende Kampf um den Inhalt der Religion. Die in obigem Buche vereinigten Vorträge bilden ein Rüstzeug, dessen ein Gebildeter sich kaum entschlagen darf. Namentlich auch der denkenden Jugend gehört das Buch.

Keller, Dr. F., Das neue Leben. Der Epheserbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt. Zweite verbesserte Auflage. 8° (VIII u. 110) M. 1.50; geb. in Leinwand M. 2.—

Des Völkerapostels Briefe haben auch heute noch ihre elementare Werbekraft. F. Kellers, dem Bedürfnis der gebildeten Christen angepaßte, formvollendete Auslegung des Epheserbriefes („Das neue Leben“) und des Philipperbriefes („Sonnenkraft“ 1910, M. 1.60; geb. M. 2.—) bildet eine Handreichung apostolischer Lebensweisheit zu geistiger Erfrischung in ruhigen Stunden.

Lauer, Dr. H., Die Moraltheologie Alberts des Großen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Lehre des heiligen Thomas. gr. 8° (XIV u. 372) M. 6.—; geb. in Leinw. M. 7.—

Das Thema betrifft einen reichhaltigen, für die Geschichte der Moraltheologie und des mittelalterlichen kirchlichen Lebens wichtigen Wissensstoff. Das Lebensbild Alberts, des berühmtesten deutschen Theologen, wie auch dessen Verhältnis zu seinem großen Schüler, dem hl. Thomas von Aquin, erfährt neue Beleuchtung.

Rouët de Journel, M. J., S. J., Enchiridion Patristicum. Locos SS. Patrum, Doctorum, Scriptorum Ecclesiasticorum in usum scholarum collecti. 8° (XXIV u. 888) M. 10.—; geb. in Leinw. M. 11.—

Das Werk bildet eine chronologisch geordnete, in sorgfältiger Textredaktion gebotene, sehr reichhaltige, durch mehrere Register allseits erschlossene Auswahl der wichtigsten Vätertexte. Sie ermöglicht einen geschlossenen Überblick über die gesamte Geistesarbeit der Patristik und wird sowohl Studierenden ein treffliches Hilfsmittel als auch den im Amte stehenden Geistlichen eine Fundgrube hoher Lehrweisheit sein. — Es ist zugleich eine Ergänzung zu Denzinger-Bannwarts »Enchiridion Symbolorum« und zu Kirchs »Enchiridion Fontium Hist. eccles. antiquae«.

Vogels, Dr. H. J., Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. (Bibl. Studien XVI, 5.) gr. 8° (XII u. 158) M. 5.—

Die Arbeit ist so angelegt, daß sie zugleich einen Beitrag zur Rekonstruktion des Diatessarons darstellt.

Zapletal, V., O. Pr., Professor an der Universität Freiburg in der Schweiz, Das Buch Kohelet kritisch und metrisch untersucht, übersetzt und erklärt. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8° (VIII u. 236) M. 4.80.

»Auf dem Metrum baut sich der Kommentar Zapletals auf, der in der Exegese bedacht, in der Kritik maßvoll, eine wertvolle Bereicherung der exegetischen Literatur darstellt.« (Literarisches Zentralblatt, Leipzig 1905, S. 1313, über die 1. Aufl.)